Quae philosophia fuit, satura facta est

Julians ‚Misopogon‘ zwischen Gattungskonvention und Sitz im Leben

Markus Janka

Piae memoriae

Adolf Lippold

(* 23. Oktober 1926 † 11. Juni 2005)

Mit Julian „dem Abtrünnigen“ wird im nachkonstantinischen Imperium Romanum nicht nur ein neuplatonischer Philosoph und paganer Reaktionär für wenige Jahre zum Herrn der Welt. Militärische und religionspolitische Feldzüge sind ihm als Schauplätze seines Schaffensdrangs offenbar nicht genug. Wie der erste Philosoph auf dem Kaiserthron, sein abgöttisch verehrtes Vorbild Mark Aurel, betritt er als schreibfreudiger Literat auch die publizistische Bühne. Doch welch ein Graben klafft zwischen den *Selbstbetrachtungen* des stoischen Weisen und den durchweg extrovertierten, bisweilen pamphletartigen Schriften seines spätantiken Epigonen! Mit dem gewiss sonderlichsten Erzeugnis dieser fieberhaften Produktivität hat der Kaiser in der keineswegs standesgemäßen Rolle als Satiriker Literaturgeschichte geschrieben. Zu dieser *Antiochenischen Rede/Schrift* oder „Barthas-ser“-Schrift (*Misopogon*)¹ hat Julian sich durch seine ebenso faszinierende wie befremdliche Hassliebe zu den aufsässigen Bewohnern des freizügigen Stadtstaates am Orontes hinreißen lassen. Die gescheiterte Liaison zwischen dem Alleinherrscher und Antiocheia beschäftigt nicht nur die historisch-philologische Forschung seit über 1600 Jahren. Sie hat auch Dichter und Romanciers beflügelt. Vier Beispiele aus unterschiedlichen Epochen und Gattungen nehmen jeweils die Annäherung des jungen Kaisers an die prächtige syrische Metropole in den Blick:

Das war ein vergnüglich Leben!
Zwischen Palmen, schlank und glatt,
Funkelte im Abendwinde
Antiochia, die stolze Stadt.

1 Vgl. Geffcken, Johannes, *Kaiser Julianus (Das Erbe der Alten)*, Leipzig 1914, S. 116 über „diese Rede, die im gewissen Sinne in der Antike ihres Gleichen nicht besitzt“.

I was almost sad when it came time to leave (Tarsus). But I consoled myself with the thought that I was exchanging Tarsus for Antioch, *the Queen of the East*. I shudder when I recall my excitement.

Als er am 18. Juli (362) den Paß hinter sich gebracht hatte, sah Julian zum erstenmal die Mauern und Türme von Antiochia in der Sommersonne glänzen. Er war 1100 km von Konstantinopel entfernt und kam nun in eine für ihn ganz neue Welt.

JULIAN. ... Konstantinopel ist mir zuwider; Ihr Galiläer habt alles getan, um es mir zu verleiden. Ich gehe nach Antiochia; dort finde ich besseren Boden.

Das erste Zeugnis – es stammt aus Joseph von Eichendorffs (1788–1857) Vers-epos *Julian* (1853) – lässt die „stolze Stadt“ mit ihrem Wohlleben und ihrem eleganten Glamour vor dem geistigen Auge des Lesers erstehen.² Der zweite Text ist dem historischen Roman *Julian* (1962/1964) des US-amerikanischen Bestseller-autors Gore Vidal (*1925)³ entnommen. Dort wird eine spätere Lektüre der (nicht historischen) Tagebücher Julians durch seine Freunde Libanios und Priscus als Rahmenerzählung fingiert. Antiocheia erstrahlt im Tagebucheintrag des Kaisers respektbeischend als „Königin des Ostens“.⁴ Im dritten Text beschwört Robert Browning (1914–1997) in seiner wissenschaftlich fundierten biographischen Julian-Erzählung die wehrhafte Pracht der in der Sommersonne glänzenden Stadt.⁵ Aber auch die – zunächst verlockende, weil Unabhängigkeit versprechende – Ferne zu Julians bisherigem Wirkungskreis schwebt über der Szenerie. Und diese „neue Welt“ birgt für den voller Pläne steckenden und mit großen Erwartungen eintreffenden Kaiser bittere Enttäuschungen. Die überspannten Hoffnungen, die Julian in die Stadt des „Weisheitsfreundes“ Libanios setzt und die angesichts der Widerständigkeit der Antiochener rasch zunichte werden, prägen auch die ersten beiden Schauplätze, Konstantinopel und Antiochia, von Henrik Ibsens (1828–

2 von Eichendorff, Joseph, Werke Band I, München 1970, S. 380.

3 Vidal, Gore, *Julian*, New York 1970 (erstmalig: 1962/1964), S. 358. Zu den mannigfachen Transformationen der Antike im Werk Vidals vgl. Janka, Markus, *Caligula* als Filmstar in (Gore Vidals) *Caligula* (1979/80): Ein seriöser Beitrag zur Sueton-Rezeption?, in: Pontes II. Antike im Film, Hg. M. Korenjak/K. Töchterle, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2002, S. 186–200, im Zusammenhang mit dem Drehbuch zu *Caligula* (1979/80) vgl. besonders S. 192: „Vidal ist seit seiner Kindheit in Washington, dem ‚neuen Rom des neuen Imperiums‘, geradezu fanatisch an der Antike interessiert. Direkte Rekurse auf antike Stoffe finden sich etwa in den historischen Romanen *Julian* (1964) und *Creation* (1981) sowie in den Drehbüchern *The Golden Age* (ein nie realisiertes Frühwerk über das klassische Athen, das mit Sokrates’ Prozeß beginnt) und – vor allem – *Ben Hur*..., dem monumentalen Welterfolg von 1959“.

4 Antike Belege für Antiocheias „Ehrentitel *Kleinod des Ostens*“ (Bidez, 1940, S. 297) hat Bidez, Joseph, *Julian der Abtrünnige*, aus dem Französischen übersetzt von Hermann Rinn, München 1940, S. 418, Anm. 1 zusammengetragen, vgl. besonders Ammianus Marcellinus 22,9,14: *Antiochiam, orientis apicem pulchrum*.

5 Browning, Robert, *Kaiser Julian. Der abtrünnige römische Herrscher*, München 1988, S. 214.

1906) opulentem fünftaktigem Historiendrama *Kaiser Julian* (1873),⁶ in dem sich die als viertes Beispiel zitierte Figurenrede findet.⁷ Der Dramatiker Ibsen hat sich wie der Romancier Vidal bei seiner kreativen Transformation des Julianstoffes in auffälliger Weise vom *Misopogon* inspirieren lassen und somit seinem Protagonisten auch als Literaten ein Denkmal gesetzt.⁸ Nicht zuletzt diese prominente, aber in den einschlägigen Untersuchungen außer Acht gelassene⁹ Wirkungsgeschichte hat mich zum Vorschlag einer neuen Lektüre der Schrift bewegt.

Ich werde im Folgenden versuchen, mit dem methodischen Instrumentarium der literaturwissenschaftlichen Textanalyse in ihrer klassisch-philologischen Spielart neues Licht auf dieses eigentümliche Dokument herrscherlicher Publizistik zu werfen. Aus diesem Blickwinkel könnte sich nicht nur eine ästhetische Neubewertung des viel gescholtenen *Misopogon*, der letzten Schrift¹⁰ des zweiten Philosophen auf dem Kaiserthron, ergeben; auch der spezifische Beitrag dieser Veröffentlichung zu Julians philosophisch motivierter Reaktion gegen das Christentum sollte auf diesem Weg erhellt werden.

-
- 6 Es handelt sich um den zweiten Teil *Kejser Julian* des Doppelschauspiels *Kaiser und Galiläer* (norw.: *Kejser og Galilæer*), dem Ibsen den Untertitel „Ein welthistorisches Schauspiel“ verlieh, das er mehrfach als sein Hauptwerk bezeichnete und das, wenngleich nur „Lesedrama“, als „die künstlerisch bedeutsamste Auseinandersetzung mit der Gestalt Julians“ gilt (Keutler, Franz J., *Kindlers Neues Literaturlexikon*, Bd. 8, München 1988, S. 319–321, hier 321). Der erste Teil *Cäsars Abfall* (*Cæsars frafald*) umspannt den Zeitraum von 351 bis 361 n.Chr.
 - 7 Ibsen, Henrik, *Sämtliche Werke*, hg. von Julius Elias und Paul Schlenther, 3. Band, Berlin 1921, S. 307.
 - 8 Direkte metatextuelle Referenzen finden sich etwa bei Ibsen (Anm. 7), S. 362: „JULIAN. Ich arbeite gerade jetzt eine Schrift aus, die ich ‚Der Barthasser‘ betitele. Und wißt Ihr, gegen wen sich diese Schrift richtet? Sie richtet sich gegen Euch, Ihr Bürger von Antiochia, – ja, gegen Euch, die ich in der Schrift ‚unwissende Hunde‘ nenne“; vgl. auch S. 367: „JULIAN zum Priester der Kybele. ... Ich bereite schon eine Schrift wider den Galiläer vor; ... und wenn seine Anhänger d i e zu lesen bekommen, – und wenn noch dazu der ‚Barthasser‘ –“; Vidal (Anm. 3), S. 391: Julians Eintrag über den zunehmend beißenden Spott gegen seine Person: „I was so much affected by this attack that on the same day that I read it, I wrote an answer in the form of a satire called „Beard-Hater““. Darauf folgt Libanios’ Relativierung von Julians Sicht, er (Libanios) habe den *Misopogon* als „a moral victory against my invisible traducers“ gutgeheißen.
 - 9 Vgl. insbesondere Müller, Friedhelm L., *Die beiden Satiren des Kaisers Julian Apostata (Symposion oder Caesares und Antiochikos oder Misopogon)*. Griechisch und deutsch. Mit Einleitung, Anmerkungen und Index, Stuttgart 1998, der in seinem Kommentar weder dem literarischen Genos noch der künstlerischen Rezeptionsgeschichte des von ihm stark abgewerteten *Misopogon* die geringste Aufmerksamkeit schenkt.
 - 10 Vgl. in jüngerer Zeit Müller (Anm. 9), S. 48: „Julians letzte Schrift ... wurde – eilig wie stets – ... so, wie sich die emotionsgeladenen Gedanken mehr oder weniger ungeordnet aufdrängten und einstellten, in die Schriftform gebracht“ und – deutlich bedachter im Urteil – Wiemer, Hans-Ulrich, *Ein Kaiser verspottet sich selbst: Literarische Form und historische Bedeutung von Kaiser Julians „Misopogon“*, in: *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*, Hg. P. Kneissl/V. Losemann, Stuttgart 1998, S. 733–755, hier 753f.: „Julian schrieb oder diktierte den Text ... / ... wohl in wenigen Nächten“.

Meine weiteren Ausführungen will ich folgendermaßen gliedern: Nach einem knappen Abriss über das spannungsreiche Verhältnis Julians zu seiner letzten längeren Station Antiocheia (1.) werde ich eine Analyse zu Aufbau, Gehalt und Struktur des *Misopogon* vorlegen (2.). Im Anschluss daran untersuche ich die programmatische Eröffnung der Schrift im Prologos auf ihre metaliterarische Aussagekraft und gelange so zu einer ersten Verortung im Gefüge der antiken Gattungstradition der „Satire“ oder besser: „des Satirischen“ (3.) Sodann werde ich anhand der Detailinterpretation zweier exemplarischer Stellen das intertextuelle Verhältnis des *Misopogon* zu Platonischen Schriften studieren, die auf diese Weise zum globalen und konkreten Prätext werden (4.).

Am Ende steht ein kurzer Ausblick auf die Funktionalität des Satirischen im politischen Alltagskampf des Autokrator an den verschiedenen „Fronten“ seiner „Alptraumstadt“ (5.).

1. Kaiser Julian und seine letzte Station: Die „Alptraumstadt“ Antiocheia

Julians Aufenthalt in Antiocheia, der vom 18.VII.362 bis 5.III.363 dauerte und den Mittelteil seiner kurzen Regentschaft bildete, stand von vornherein unter keinem glücklichen Stern. Die Geschichte einer raschen und nachhaltigen Entfremdung sei hier nur gerafft und eher stichpunktartig rekapituliert.¹¹ Dabei werde ich punktuell auch nach der historischen Valenz und faktischen Aussagekraft des *Misopogon* fragen, die sich etwa aus vergleichender Lektüre mit zeitlich und örtlich affinen Quellen wie Libanios und Ammianus Marcellinus ergibt.

11 Ausführliche historische Darstellungen auf der Basis der (zumeist literarischen) Quellen finden sich bei Geffcken 1914 (wie Anm. 1), S. 113–116; Downey, Glanville, Julian the Apostate at Antioch, Church History 8, 1939, S. 303–315; Bidez 1940 (wie Anm. 4), S. 292–321; Festugière, André-Jean, Antioche païenne et chrétienne. Libanios, Chrysostomos et les moines de Syrie, Paris 1959, S. 63–89; Downey, Glanville, A History of Antioch in Syria from Seleucus to the Arab Conquest, Princeton 1961, S. 380–396; Liebeschuetz, John H.W.G., Antioch. City and Imperial Administration in the later Roman Empire, Oxford 1972, besonders S. 11f. und 208–219 und 240–258; Athanassiadi-Fowden, Polymnia, Julian and Hellenism: An Intellectual Biography, Oxford 1981, S. 194–225; Pack, Edgar, Städte und Steuern in der Politik Julians. Untersuchungen zu den Quellen eines Kaiserbildes, Brüssel 1986 (Diss. Köln 1982/83), S. 301–377 („Julian in Antiochia: Die Krise einer Stadt als Probe aufs Exempel“); Smith, Rowland, Julian's Gods. Religion and Philosophy in the Thought and Action of Julian the Apostate, London, New York 1995, S. 214–218; Wiemer, Hans-Ulrich, Libanios und Julian. Studien zum Verhältnis von Rhetorik und Politik im vierten Jahrhundert n. Chr., München 1995, S. 190–197 und 269–355; Lippold, Adolf, Art. „Julianus I (Kaiser)“, Reallexikon für Antike und Christentum 19, 2001, Sp. 442–483, zu Julian in Antiocheia: 457–463; Giebel, Marion, Kaiser Julian Apostata. Die Wiederkehr der alten Götter, Düsseldorf, Zürich 2002, S. 142–165; Murdoch, Adrian, The last pagan. Julian the Apostate and the death of the ancient world, Stroud 2003, S. 121–151; Bringmann, Klaus, Kaiser Julian, Darmstadt 2004, S. 152–168, der Julians Aufenthalt in Antiocheia trefflich als „Winter des Missvergnügens“ (153) bezeichnet; Rosen, Klaus, Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser, Stuttgart 2006, S. 280–344.

Nachdem Julian Mitte Mai 362 Konstantinopel in stolzer Hochstimmung verlassen hatte,¹² traf er am 18.VII.362 in froher und ungeduldiger Erwartung¹³ in Antiocheia ein, wo ihn sein Onkel mütterlicherseits, der *comes Orientis* Julius Julianus, erwartete. Die Stadt schien ihm wegen ihrer strategischen Lage ideal als Hauptquartier zur Vorbereitung eines weiteren Feldzuges gegen die Perser – derzeit herrschte Frieden mit Sapor. Zugleich schien sich Antiocheia aber auch als „Hauptquartier“ für Julians religiös-kulturelles Programm einer Neubelebung des Heidentums („Hellenismus“) als der Religion des guten Bürgers anzubieten. Auf dem städtischen Territorium befanden sich nicht nur weltberühmte Tempel wie das Apollonheiligtum von Daphne. Antiocheia galt als Hort hellenischer Zivilisation,¹⁴ war Austragungsort lokaler olympischer Spiele und glänzte als Heimat und Wirkungsstätte des heidnischen Rhetors Libanios (314–393), den Julian als einen seiner (indirekten) Lehrer und als Korrespondenzpartner schätzte.¹⁵ Zudem hoffte der Kaiser auch die große jüdische Gemeinde von Antiocheia für seine Sache gewinnen zu können, zumal Libanios mit Gamaliel, dem Sohn des Patriarchen Hillel II., freundschaftlichen Umgang pflegte.

Doch die Zeichen für eine solche breite Kooperation mit der Polis standen nicht günstig. Die Koinzidenz, dass Julian bei seiner Erstbegegnung mit „der weitläufigen Stadt und dem Herrschersitz“ ausgerechnet die Totenklagen am Adonisfest zur Begrüßung entgegenschallten,¹⁶ wurde zu Recht als schlimmes Omen gedeutet: Der Kaiser kam nämlich in ein von schweren Wirtschaftskrisen gebeuteltes Gemeinwesen. Der gewaltige Zustrom von Soldateska des „größten Römerheeres aller Zeiten“ und von Verwaltungsbeamten im Zuge früherer Kriege und Feldzugsvorbereitungen hatte zu Versorgungsengpässen, ja Hungersnöten

12 Ammianus Marcellinus 22,9,1 *ultra homines iam spirabat*; 22,9,2 *cunctorum favore sublimis Antiochiam ire contendens*.

13 Vgl. das Selbstzeugnis in Misopogon 367 D: Καὶ δὴ πρότερον ἐπῆνουν ὑμᾶς ὡς ἐνεδέχετό μοι φιλοτιμῶς οὐκ ἀναμείνας τὴν πείραν... ἀλλὰ νομίσας ὑμᾶς μὲν Ἑλλήνων παῖδας, ἐμαυτὸν δέ, εἰ καὶ γένος ἐστὶ μοι Θράκιον, Ἑλληνα τοῖς ἐπιτηδεύμασιν, ὑπελάμβανον ὅτι μάλιστα ἀλλήλους ἀγαπήσομεν; vgl. Ammianus Marcellinus 22,9,14: *at hinc videre properans Antiochiam* ...

14 Vgl. oben Anm. 13. Pack (Anm. 11), S. 308 beruft sich auf die „Vermutung früherer Forschung, Julian habe mit dem Gedanken gespielt, Antiochia zu seiner, der konstantinischen Neugründung Konstantinopel entgegengestellten ‚Hochburg des Hellenismus‘ zu machen“.

15 Zum „Freund“, „Gefährten“ und offiziellen Lobredner des Kaisers avancierte er allerdings erst während Julians antiochenischen Aufenthalts; zu den Phasen des Verhältnisses zwischen Rhetor und Autokrat vgl. zusammenfassend Wiemer 1995 (Anm. 11), S. 360–363, hier 362, wo er betont, „dass das persönliche Nahverhältnis zu Julian einen kurzen Höhepunkt im Leben des Sophisten darstellt“, und sich bestrebt zeigt, „das verbreitete Bild von Libanios als einem blauäugigen Gefolgsmann Julians zu korrigieren“.

16 Ammianus Marcellinus 22,9,15: *evererat autem isdem diebus annuo cursu completo Adonea ritu veteri celebrari, amato Veneris, ut fabulae fingunt, apri dente ferali deleto, quod in adulto flore sectorum est indicium frugum. et visum est triste quod amplam urbem principumque domicilium introeunte imperatore nunc primum, ululabiles undique planctus et lugubres sonus audiebantur*.

(nach der Trockenheit im Winter 361/62),¹⁷ und empfindlichen, zeitweilig inflationären Preissteigerungen geführt.¹⁸

Folgerichtig engagierte sich Julian umgehend und zupackend für die Verbesserung der Versorgungslage, indem er sich um Absprachen mit führenden Vertretern der Bürgerschaft, Großbauern, Händlern und anderen Munizipalautoritäten bemühte. Außerdem strebte er auf dem Weg von Dekreten eine Reform der Wirtschaftsverwaltung (etwa Beschränkung der Versorgungsprivilegien für höhere Offiziere) und Kommunalverfassung (zur Gewinnung finanzkräftiger und zu Dekurionendienst verpflichteter Neumitglieder für den lokalen Senat) an.¹⁹ Der unmittelbaren Not sollte eine Doppelstrategie abhelfen. Per Edikt setzte Julian Höchstpreise für Getreide fest. Daneben finanzierte er aus eigenem Vermögen die u.a. wegen hoher Transportpreise kostspielige Einfuhr von Getreide aus Chalkis, das auf einem regulierten Markt zu niedrigeren Preisen (Brotpreiskontrolle) abgegeben werden sollte.²⁰

Hinzu traten Steuersenkungen, eine Kupfergeldreform zur Überwindung der Inflation und Landverteilungen an Kleinbauern, welche die örtliche Nahrungsmittelproduktion beleben sollten. Doch all das reichte nicht hin, um eine belastbare Vertrauensbasis zwischen Julian und dem Gros der Antiochener zu schaffen. Das eindrucksvolle protektionistische Maßnahmenbündel blieb vielmehr weitgehend erfolglos, da keine der städtischen Bevölkerungsgruppen zur Mitwirkung willens war und Julian – anders als Gallus – auf gewaltsame Exekution seiner Anordnungen verzichtete. Offene Obstruktion vereitelte überdies Erfolge in der Versorgungspolitik. Der Importweizen wurde an Spekulanten verkauft, Händler schlossen ihre Geschäfte und warteten die Wiederherstellung des „Freihandels“ durch die Selbstregulierung des autonomen Marktes ab, während mittlerweile der Schwarzmarkt blühte.

Ähnlich kläglich scheiterte Julian auch mit seiner Religionspolitik, der zweiten Säule seines antiochenischen Programms: Die Förderung von Riten und Sym-

17 Vgl. Ammianus Marcellinus 22,13,4: *eo anno sidere etiam tum instante brumali quarum incessit inopia metuenda, ut et rivi cassescerent quidam et fontes antehac aquarum copiosis pulsibus abundantes, sed in integrum postea restituti sunt*; Libanius, oratio 18,195; Julianus, Misopogon 369A: *ἐπεὶ δὲ ἦν τὰ μὲν ἄλλα παρ' αὐτοῖς πολλὰ πάνυ ... σίτου δὲ ἐνδεῶς εἶχον, ἀφορίας δεινῆς ὑπὸ τῶν ἐμπροσθεν ἀρχῶν γενομένης, ἔδοξέ μοι πέμπειν εἰς Χαλκίδα ...*; Wiemer 1995 (Anm. 11), S. 290 mit Anm. 133.

18 Vgl. Libanius, oratio 47; 33; Pack, Roger A., *Studies in Libanius and Antiochene Society under Theodosius*, Diss. University of Michigan 1934, Menasha, Wisc. 1935, S. 16; Pack (Anm. 11), S. 344–377 zu „Kurialenfrage und Versorgungskrise“; Wiemer 1995 (Anm. 11), S. 287–294, hier 293: „Weder die schlechte Getreideernte noch der zusätzliche Getreidebedarf für die Heeresversorgung ist quantifizierbar. Die Kombination beider Faktoren reicht aber hin, um die Tatsache plausibel zu erklären, daß nicht nur Getreide, sondern auch alle anderen Lebensmittel im Preis gestiegen waren“.

19 Vgl. etwa Misopogon 367D–368A.

20 Misopogon 368D–369D; die von dieser Hauptquelle aufgeworfenen Fragen untersucht einlässlich Wiemer 1995 (Anm. 11), S. 326–341.

holen der paganen Götterverehrung vertraute der Kaiser der Verantwortlichkeit seines Onkels, eines vom Neffen zum Heidentum „bekehrten“ Christen, an. Schon vor seiner Ankunft hatte Julian ihn brieflich angewiesen, den Apollontempel in Daphne unter Rückversetzung eben der Säulen zu reparieren,²¹ die dem Heiligtum unter Konstantin und Konstantius entnommen und dann in christlichen und öffentlichen Einrichtungen verbaut worden waren. Überhaupt genossen heidnische Kulte, Orakel und Opferzeremonien nun eine umfassende kaiserliche Protektion.²² Julian selbst stattete sämtlichen bedeutenden lokalen Heiligtümern der traditionellen Götter Besuche ab, um dort (etwa für Zeus auf dem Mons Cas[s]ius)²³ ebenso zu opfern wie etwa unter den Bäumen seines Palastgartens.²⁴ Doch das breite Volk zog hier nicht mit. Die Öffentlichkeit einer der Mutterstädte des frühen Christentums²⁵ stand dem alten Kult anfangs allenfalls gleichgültig gegenüber. Diesen in seinen Augen erbärmlichen Mangel an Opferbereitschaft bekam Julian bei der „Einweihung“ des neu restaurierten Apollontempels zu spüren, zu der nur ein alter Priester erschien und eine einzige Opfergans aufbot.²⁶ Die Förderprogramme, die der Kaiser daraufhin ins Werk setzte, waren nun aber allerdings geeignet, den öffentlichen Unmut gegen ihn zu schüren: Die Veranstaltung prunkvoller Opferzüge, die verschwenderische Schlachtung von „hundert Stieren und zahllosem Kleinvieh, das man aus aller Herren Ländern holte“, und die Fress- und Saufgelage der zügellosen (zumal keltischen) Soldaten schienen dem Nahrungsmangel und der Teuerung in der Stadt Hohn zu sprechen.²⁷ Im

21 Vgl. Julianus, epistula 29 Wright = 80 Bidez-Cumont.

22 Vgl. Libanius, epistula 624 Wolf = 712 Foerster.

23 Durch Libanius, epistula 651 Wolf = 739 Foerster auf Sommer 362 datiert; vgl. dazu Seeck, Otto, Zur Chronologie und Quellenkritik des Ammianus Marcellinus, Hermes 41 (1906) S. 481–539, hier 515.

24 Vgl. Julianus, Misopogon 346B–D; Libanius, oratio 1,121–122; oratio 15,79.

25 Vgl. dazu etwa Benzinger, Immanuel, Art. „Antiocheia“, RE I, 2442–2445 (Stuttgart 1894); Murdoch (Anm. 11), S. 123f., hier 123: „Julian appears genuinely to have underestimated quite how Christian the city was“; 124: „This was a depth of belief that Julian could not wash away with a few laws“.

26 Vgl. die bittere Klage des enttäuschten Kaisers in Julianus, Misopogon 361D–362B.

27 Auch der durch seine Ausgewogenheit verlässliche Gewährsmann Ammian übt am Übermaß des Opferaufwandes deutliche Kritik, vgl. Ammianus Marcellinus 22,12,6: *Hostiarum tamen sanguine plurimo aras crebritate nimia perfundebat, tauros aliquotiens inmolando centenos et innumeros varii pecoris greges avesque candidas terra quaesitas et mari, adeo ut in dies paene singulos milites carnis distentiore sagina vicitantes incultius, potusque aviditate corrupti, umeris inpositi transeuntium per plateas ex publicis aedibus, ubi vindicandis potius quam concedendis conviviis indulgebant, ad sua diversoria portarentur, Petulantes ante omnes et Celtae, quorum ea tempestate confidentia creverat ultra modum.* Zum insgesamt von Verständnis geprägten Julianbild, das der am Faktischen orientierte Ammian zeichnet, vgl. grundsätzlich Gärtner, Hans, Einige Überlegungen zur kaiserzeitlichen Panegyrik und zu Ammians Charakteristik des Kaisers Julian, Mainz 1968, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz: Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 1968, 10, S. 500–529, hier 517: „Ammian (war) an jenen Stimmen von christlicher Seite, die lediglich der Befriedigung über die

Herbst 362 eskalierte die Situation. Der soeben prächtig restaurierte Apollontempel im Vorort Daphne mit seiner monumentalen Kultstatue wurde am 22.X.362 ein Raub der Flammen.²⁸ Dieses Ereignis, das er den Christen anlastete,²⁹ versetzte Julian in so zornige Empörung, dass er ungewöhnlich harte Untersuchungen des Falles anordnete und die christliche Hauptkirche Antiocheias schließen ließ.³⁰ Nun nahm seine Werbung für das Neuheidentum Züge der Unterdrückung des Christentums an. Unter seinem Onkel sowie weiteren Helfern (Felix, Sallustius und Helpidius) kam es zu Verfolgungen verdächtiger Christen und Konfiskationen christlichen Eigentums.

In dieser Zeit der vielfältigen Spannungen und Misshelligkeiten, während der die Vorbereitungen zum Perserfeldzug immer konkreter wurden, trat Julian am 1.I.363 in Antiocheia sein viertes Konsulat an. Aus diesem Anlass veranstaltete er mit seinem Kollegen Sallustius eine feierliche Prozession zum Tempel des Genius des römischen Volkes, um dort für das Wohlergehen des Staates zu opfern.³¹ Libanios' panegyrische Neujahrsansprache, die Rede *Auf den Kaiser Julian als Konsul* oder *Hypatikos*,³² riss den Kaiser zu Begeisterungstürmen hin.³³ Die Feiern zum Jahreswechsel erreichten mit den Neujahrsspielen am 3.I.363 ihren Höhepunkt. Konsuln und Stadtbevölkerung zogen durch die Agora zum Hippodrom. Es ist durchaus plausibel, wenngleich nicht zweifelsfrei belegbar, dass in der ausgelassenen Stimmung dieser *pompa circensis*, in der traditionell satirische Parodien, Travestien, frivole Scherze und Rollentausch ihre rituelle Einbettung fanden, diejenigen Verspottungen (etwa durch anapästische Verse) von Person und Politik Julians erklingen sind, durch die sich der Kaiser zum literarischen Gegenschlag herausgefordert fühlte.³⁴

für sie vorteilhafte Entwicklung unter Julians Nachfolgern in vergleichsweise sachlichem und zurückhaltendem Ton Ausdruck gaben, viel zu wenig interessiert ..., als daß er es hätte nötig finden können, in irgendeiner Form auf sie einzugehen“.

28 Vgl. auch Libanius, oratio 60.

29 Vgl. Julianus, Misopogon 361B.

30 Soweit Ammianus Marcellinus 22,13,2, der im weiteren die Beschuldigung gegen die Christen nur einen „Verdacht“ nennt und auch Fahrlässigkeit im Umgang mit Opferkerzen als Brandursache ins Spiel bringt (22,13,3).

31 Vgl. Ammianus Marcellinus 23,1,6 auch über das schlimme Vorzeichen des urplötzlichen Todes eines betagteren Mitgliedes des Priesterkollegiums beim Herannahen Julians.

32 Libanius, oratio 12, als „ein offizielles Dokument julianischer «Propaganda»“ (151) eingehend ausgewertet von Wiemer 1995 (Anm. 11), S. 151–188.

33 Vgl. Gleason, Maud W., Festive Satire: Julian's *Misopogon* and the New Year at Antioch, *Journal of Roman Studies* 76, 1986, S. 106–119, hier 109 mit Anm. 28 und 29 zu Libanius, oratio 12,69 sowie 79–83 und 1,129.

34 Eine gewissenhaft aus den Quellen gearbeitete und im Ergebnis einleuchtende Rekonstruktion der Zusammenhänge bietet Gleason (Anm. 33), S. 108–113, hier: 113: „On the Kalends of January, perhaps in the belief that one demonstrates a privileged relation with a person of power by being rude and getting away with it, the rowdy citizens of Antioch gave vent to their apprehensions and hostilities at what was commonly considered to be a season of ritual impunity“. Ähnlich Wiemer 1995 (Anm. 11), S. 194–196, hier 196.

Jedenfalls schrieb Julian zeitnah zum Jahresbeginn, nämlich in dem Monat zwischen Mitte Januar und Mitte Februar 363,³⁵ seinen *Antiochikos (logos)* oder *Misopogon* (scilicet *logos*) (Barthasser).³⁶ Maud Gleason spricht von „an answer in kind that appropriates some of the festive licence of the holiday“.³⁷ Vorangegangen war aber nicht nur der „holiday“, sondern eine Reihe von Zwischenfällen, die eine Zuspitzung der antiochenischen Krise im Dezember 362 und Januar 363 belegen. Neben Unruhen in der Armee, die zu Exilierung respektive Exekution angeblich verräterischer oder aufrührerischer Offiziere sowie zur Hinrichtung zweier in Glaubensfragen widerständiger christlicher Standartenträger der Garderegimenter führten, steht der Tod zweier wichtiger Gefolgsleute Julians, nämlich des *comes sacrarum largitionum* Felix und des *comes Orientis* Julius Julianus.³⁸

Der Barthasser gilt mithin als bezeichnender Abschluss der erfolglosen Bemühungen des Kaisers um Antiocheia und wird wegen des Brennpunkt-Charakters dieser *polis* nicht selten als paradigmatisches „Vermächtnis“ eines insgesamt Gescheiterten teleologisch gelesen.

Wie uns der byzantinische Chronograph Johannes Malalas überliefert, publizierte und verbreitete Julian die Schrift als eine Art Pamphlet oder Scheltedikt, das er am Tetrapylon der Elefanten (offenbar einem Triumphbogen mit Elefantenquadriga) in der Nähe des Palasteinganges auf der Orontes-Insel aushängen und möglicherweise auch öffentlich verlesen ließ.³⁹

2. Die Struktur des „Selbstverspottungsgedichtes in Prosa“: sermo oder (apo)logos oder apologia ?

Die Prosasatire des Apostaten findet bis heute nur selten gewogene Kritiker. Sie wurde etwa als „eines der unglaublichsten Dinge“ bezeichnet, die je „ein römischer Kaiser, soweit er bei Sinnen war“, getan habe.⁴⁰ Namentlich französische Gelehrte lesen die Schrift mit Vorliebe als „Psychogramm“ des Verfassers und versuchen ihre „Devianz“ als spätes Zeugnis von Julians unglücklicher Kindheit zu erklären.⁴¹ Robert Browning betrachtet die Schrift schlicht als Rätsel für die

35 Zur Abfassungs- und Publikationszeitspanne vgl. Wiemer 1995 (Anm. 11), S. 273 mit Anm. 22.

36 Diesen Doppeltitel des Werkes bezeugt bereits Gregor von Nazianz in seiner Rede 5,41, vgl. dazu Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 737.

37 Gleason (Anm. 33), S. 108. Ähnlich Murdoch (Anm. 11), S. 150: „Despite the way it has been since, *The Beard Hater* was not regarded as peculiar at the time“.

38 Vgl. Ammianus Marcellinus 23,1,4–5.

39 Malalas S. 328,2–4 Bonn; dazu Downey 1961 (Anm. 11), S. 393f. mit Anm. 88 und Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 736 mit Anm. 16.

40 Downey 1939 (Anm. 11), S. 310.

41 Vgl. Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 734 mit den entsprechenden Belegen von André-Jean Festugière, Christian Lacombrade und Jacques Fontaine.

Mehrzahl der Leser.⁴² Der Verfasser des jüngsten Kommentars, Friedhelm Müller, spricht von „einem Fehlgriff, einem mißlungenen Versuch, wie sein (i.e. Julians) Auftritt als Person in der Öffentlichkeit nur als fehlerhaft, als würdelos und geschmacklos zu bezeichnen ist“.⁴³ Mit dieser zensorischen Ineinssetzung von Leben und Werk scheint mir der Kommentator die satirische Welt doch allzu sehr beim Wort zu nehmen und sich vom satirischen Ichsprecher Julians in die Rolle des *detrectator imperatoris* drängen zu lassen. Andere erkennen immerhin die – weit über Antiocheia hinausreichende – generelle propagandistische Absicht an (Downey und die italienische Forschung)⁴⁴ oder würdigen die Schrift sogar als angemessene Stellungnahme innerhalb eines invektivisch bestimmten Kommunikationssystems, in dem sie als literarische Spielart eines Strafedikts (*edict of chastisement*) einen durchaus vernünftigen Platz eingenommen habe (Maud Gleason).⁴⁵ Nicht wenige Interpreten der wohlwollenderen Art scheinen allerdings der Meinung zuzuneigen, die Heinz-Günther Nesselrath zur vorangehenden, um Weihnachten 362 verfassten Saturnalien-Satire *Caesares* oder *Symposion* äußert,⁴⁶ bei der er einzelne Flüchtigkeiten in der grundsätzlich gewandten Benut-

42 Browning 1988 (Anm. 5), S. 233 (engl. 1976, 158): „Witzig, verletzend, völlig einseitig trotz vorgeblicher Sachlichkeit, beladen mit gelehrten Anspielungen und literarischen Hinweisen, muß der *Misopogon* für die meisten rätselhaft gewesen sein, die sich die Zeit nahmen, ihn zu lesen“. In eine ähnliche Richtung weisen Athanassiadi-Fowden (Anm. 11), S. 202 „an extraordinary text, impossible to classify within the conventional limits of any literary genre“ und Bouffartigue, Jean, *L'Empereur Julien et la culture de son temps*, Paris 1992, S. 541 „une des œuvres les plus originales de l'Antiquité“. Pack (Anm. 11), S. 315 schreibt von „einer in vieler Hinsicht so einzigartigen Schrift wie dem als Reaktion auf die ‚Antiochia-Erfahrung‘ verfaßten ‚Barthassar‘“, Murdoch (Anm. 11), S. 150 von „a curious document“.

43 Müller 1998 (Anm. 9), S. 64.

44 Besonders Downey 1961 (Anm. 11), S. 394; weitere Nachweise bei Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 734f., der die Annahme einer Intention der „systematischen, gewissermaßen ‚flächendeckenden‘ Beeinflussung der öffentlichen Meinung“ richtigerweise für grundsätzlich denkbar hält, die „propagandistische Deutung“ des *Misopogon* aber für nicht hinreichend begründet erachtet.

45 Gleason (Anm. 33), insbesondere S. 116: „the *Misopogon* belongs to a traditional pattern of imperial public behaviour: the promulgation of what might be called ‘edicts of chastisement’“ und 119 „It was a personally characteristic but not an unprecedented or irrational decision“. Ähnlich Bringmann 2004 (Anm. 11), S. 153: „Er verspottete sich selbst, um auf diese verdrehte Weise in einer Vermischung von philosophischer Satire und kaiserlichem Strafedikt mit denen abzurechnen, die ihn verspotteten“; Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 735f. erkennt die durch Gleason erzielten Fortschritte im Verständnis der Schrift an, hält die Form- und Strukturanalyse seiner Vorgängerin aber für ergänzungsbedürftig und will selbst Intention wie unmittelbare Rezeption „durch eine Untersuchung der inneren Struktur des Textes“ klären (736).

46 Vgl. Knight, Charles A., *The Literature of Satire*, Cambridge 2004, S. 18–20 im Zusammenhang mit der Wirkungsmacht der „*satura – satyroi* equation“ (19): „Saturnalian satire is represented by a range of satire from Horace (*Satires* 2.3 and 2.7) through Seneca's *Apocolocyntosis* to the *Symposium* of Julian the Apostate“. Die *Caesares* werden in der Tradition der *Saturae Menippeae* verortet von Relihan, Joel, *Late arrivals: Julian and Boethius*, in: Freudenburg, Kirk (Hg.), *The Cambridge Companion to Roman Satire*, Cambridge 2005, S. 109–122, speziell zu den *Caesares*: 114–116; zu Julian als Erben Lukians 112: „In Lucian there is a mixture of elegance

zung und kreativen Bearbeitung von Quellen aufdeckt: „Der Kaiser hatte durchaus das Zeug zum Literaten, aber in der Regel zu wenig Zeit“.⁴⁷ Über den *Misopogon* selbst urteilte schon Johannes Geffcken folgendermaßen: „Auch diese Rede [...] hat der Kaiser, am Schreiben sich erhitzend und überstrudelnd, in wilder Eile niedergeschrieben“.⁴⁸ Neuerdings meint Wiemer in der Vermengung der widerstreitenden Rollenmodelle von Philosoph und Kaiser einen Schlüssel zum Verständnis des hybriden *Misopogon* und seines vermeintlichen literarischen Misslingens entdeckt zu haben.⁴⁹

Prüfen wir also anhand eines inhaltlichen und strukturellen Aufrisses der Schrift nach, ob wir Julian als „gescheiterten Satiriker“ oder originellen Erben einer großen Tradition ansprechen können. Neben der Struktur des Textes, die trotz Wiemers ausführlicher Analyse⁵⁰ noch immer nicht vollständig ausgeleuchtet ist, werden wir dabei insbesondere die Frage nach der literarischen Gattung in den Blick nehmen, der sich nur auffallend wenige Interpreten stellen. Die Mehrzahl begnügt sich nämlich mit einer kaum reflektierten Übernahme der herkömmlichen Etikettierung als „Satire“.⁵¹

and intellectual criticism which is something essentially new in the history of Menippean satire, and it is this habit that he will pass on to Emperor Julian, 200 years after his own time: intellectual fantasy at the expense of others, but not at the expense of the author himself, in which self-parody is kept to a minimum“. Mit Blick auf den *Misopogon*, der als bittere Selbstparodie konzipiert ist, müsste man den letzten Teil dieser Aussage deutlich relativieren.

47 Nesselrath, Heinz-Günther, Caesar in den Caesares. Ein Beitrag zur Text- und Quellenkritik in den Schriften Kaiser Julians, Rheinisches Museum 135, 1992, S. 352–365, hier 365; vgl. auch 364f.: „trotzdem war noch zu erkennen, wie Julian solche – in der Regel griechischen – Vorlagen zum Teil jedenfalls recht geschickt zu kombinieren und weiterzuentwickeln versteht“. Die Möglichkeit der Kenntnisnahme lateinischer Literatur – eventuell durch griechische Übersetzungen vermittelt – durch Julian, der Latein als einzige Fremdsprache beherrschte, untersucht ausführlich Bouffartigue (Anm. 42), S. 408–412. Er gelangt zu einem wohl insgesamt zu skeptischen Ergebnis, zumal Julian in erhaltenen Werken sowohl Gaius Iulius Caesar (Belege bei Bouffartigue [Anm. 42], S. 108, Anm. 407) als auch Cicero (in *Misopogon* 339C) namentlich erwähnt. Letztere Stelle ist freilich textkritisch umstritten. Prato, Carlo/Micalella, Dina, Giuliano Imperatore, *Misopogon*. Edizione critica, traduzione e commento, Roma 1979, S. 88 plädieren nachdrücklich für ein Festhalten am überlieferten Κίμωνι, während Naber, Lacombrade und Wright Κικέρωνι konjizieren. Müller (Anm. 9), S. 124 folgt Prato/Micalella.

48 Geffcken 1914 (Anm. 1), S. 116.

49 Wiemer 1998 (Anm. 10), besonders S. 754f.

50 Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 739–751.

51 Vgl. beispielshalber Downey 1961 (Anm. 11), S. 393 „the famous satire“ (mit Anm. 86); Browning 1988 (Anm. 5), S. 233 „Der Form nach handelt es sich um einen satirischen Bericht“; Lip-pold (Anm. 11), Sp. 457 „eine bissige Satire“; Müller 1998 (Anm. 9), S. 10 „Die beiden hier vorgelegten ‚Satiren‘ ...“ (über *Caesares* und *Misopogon*); 38, Anm. 93 gegen Hirzel, Rudolf, Der Dialog. Ein literarhistorischer Versuch, Leipzig 1895, II, S. 343–345, „der z.B. ganz sicher zu Unrecht ... von Julians ‚satirischem Naturell‘ spricht und ansonsten beide Satiren – diese allgemeine Bezeichnung für *Caes.* und *Misopogon* darf man wohl beibehalten – der Menippea zuordnet“; mit ähnlich apodiktischem Tonfall setzt sich Müller dort von Geffcken, Johannes, Studien zur griechischen Satire, Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum 14, 1911, S. 393–411

Bereits Geffcken hatte indes die Hybridnatur der Schrift betont und eine Mischform von satirischer Selbstapologie und Strafrede gegen eine Stadt festgestellt.⁵² Auch in der jüngeren Vergangenheit wurde die Gattungsfrage vereinzelt als klärungsbedürftig erkannt: Arnaldo Marcone sah die lukianisch anmutende Kontamination verschiedener literarischer Gattungen wie der kynisch-stoischen Diatribe, der Personalsatire, der Autobiographie und des „Sendschreibens“ im Dienst einer literarisch anspruchsvollen Destruktion des herkömmlichen Städtelobes.⁵³ Bei Wiemer nimmt diese geistreiche These von der funktionalen Gattungskreuzung, die Julian auch sonst nicht fremd ist,⁵⁴ dagegen die Gestalt der Abwertung

(Teil I) und S. 469–493 (Teil II), und Helm, Rudolf, Lucian und Menipp, Leipzig 1906, S. 73–75 ab, da sie „zu stark die Menippeische und die Lukianische Satire als Vorbild und wirksame Einflüsse hervorgehoben“ hätten. Berechtigte Kritik an Müller übt Relihan (Anm. 46), S. 121: „Müller ... does not raise the question of genre at all“. Tiefer als Müller schürft in der Gattungsfrage Athanassiadi-Fowden (Anm. 11), S. 202 mit Anm. 36: „The author's moralizing intention, the sarcastic tone of his remarks and the deep indignation to which the *Misopogon* owes its genesis, are all characteristics of conventional satire. Yet the streak of personal passion in it is too strong and the occurrence of autobiographical passages too frequent for a 'satire de mœurs'“. Als Beispiel für römische Satiren im Gewand von „Wutausbrüchen“ verweist sie auf Juvenal 1,45 *quid referam quanta siccum iecur ardeat ira...*?

- 52 Geffcken 1914 (Anm. 1), S. 116 mit Anm. auf S. 166: „Die satirische Apologie des Philosophenschemas und das Genos der Städtereden, wie sie z. B. ein Dion auch strafend (an die Alexandriner) hielt, sind vermischt worden“. „Satirisch“ bedeutet für Geffcken hier offenkundig kaum mehr als ‚ironisch figuriert‘. Er bezieht sich auf Dion Chrysostomos, oratio 32, eine Scheltrede des sich philosophisch gerierenden Autors gegen die leichtlebigen Alexandriner. Leider ist Geffckens Behandlung des *Misopogon* in seinen „Studien zur griechischen Satire“ noch weniger reflektiert, vgl. Geffcken 1911 (Anm. 51), Teil II, S. 492: „Auch der ‚Misopogon‘ ist eine Satire, wenn auch bei weitem weniger geglückt (scil. als die *Caesares*). Es handelt sich um das σκῆμα des Philosophen. ... Indem Julian ... die antiochenische Weichlichkeit verspottet, schafft er ein Stück Satire. Aber da er damit die andere Frage nach dem von ihm bestimmten Höchsttarife verbindet, wird kein einheitliches Ganzes daraus“.
- 53 Marcone, Arnaldo, Un panegirico rovesciato: Pluralità di modelli e contaminazione letteraria nel «Misopogon» giuliano, REAug 30, 1984, S. 226–239, hier 239: „Ecco quindi come la *combinazione del discorso sofisticato*, secondo il modello dioneo, con la *satira filosofica* scaturisca e si valorizzi nell'urgenza di una tematica personalissima: di qui il fascino e il richiamo, anche da un punto di vista puramente letterario, del *Misopogon*“. Julian schafft damit gewisserweise eine Palinodie zu derjenigen Lobrede, die Libanios im Antiochikos (Libanius, oratio 11) auf seine Heimatstadt verfasst hatte. Marcones Ergebnisse werden zustimmend referiert von Bouffartigue (Anm. 42), S. 541. Pack (Anm. 11), S. 324 betont die „Eigenart der Schrift als eines moralisierenden Traktats, dem es mehr auf scharfe ethische Gegenüberstellungen ankommt als auf die historische Genauigkeit des chronologischen Zusammenhangs und der terminologisch eindeutigen Bezeichnung der sachlichen Probleme und der getroffenen Maßnahmen“. Aus dem Blickwinkel der historischen Quellenkritik ist es in der Tat ratsam, die satirisch-invektivische Brechung der Fakten im *Misopogon* nicht zu unterschätzen, zumal ja schon Ammian die Einbindung fiktiver Tatbestände bezeugt. Der den „Sitz im Leben“ begründende faktische Kern des Logos bleibt dadurch freilich unangetastet.
- 54 Die bewusste Gattungsmischung als literarisches Verfahren Julians untersucht am Beispiel des Briefes an die Athener: Stenger, Jan, Gattungsmischung, Gattungsevokation und Gattungszitat.

eines als unbefriedigend, weil allzu unentschieden empfundenen Kompromisses an.⁵⁵ Und welche Stellung bezogen die frühesten Zeugen in der Gattungsfrage? Die ergiebigste Aussage eines Zeitgenossen Julians zum Charakter des *Misopogon* verdanken wir Ammian. Er fügt an die Schilderung des unbeirrbar Festhaltens Julians an seiner zum Scheitern verurteilten antiochenischen Versorgungspolitik folgenden Satz an:

*quocirca in eos deinceps saeviens ut obtrectatores et contumaces / volumen composuit **invektivum**, quod Antiochense vel Misopogonem appellavit, probra civitatis infensa mente dinumerans addensque veritati complura.*

Deswegen traf sein Zorn unmittelbar darauf alle diese Leute als Hinderer seines Strebens und Starrköpfe, / und er verfasste eine Schmähschrift, die er „Antiochenische (Schrift)“ oder „(den) Misopogon“ betitelte und worin er die Schandtaten der Stadt mit feindseliger Gesinnung aufzählte und zur Wirklichkeit noch Einiges hinzuerfand. (Ammianus Marcellinus 22,14,2).

Ammian betrachtet also die feindselige Intention des Verfassers gegenüber seinen Adressaten als prägend für die Konzeption der *gesamten* Schrift als Invektive, in deren Dienst der Autor seine literarischen Mittel – explizit ist von der Fiktion mehrerer „Straftatbestände“ zusätzlich zu den wirklichen Vergehen die Rede – gestellt habe. Von einem *literarischen* Misslingen spricht er ebenso wenig wie andere frühe Zeugen.⁵⁶ Um ermessen zu können, mit welchen künstlerischen Verfahren Julian seine invektivische Absicht verwirklicht, müssen wir die Struktur des *Misopogon* eingehender betrachten.⁵⁷ Der folgende Aufriss soll einen elementaren Zugang zu Themen, Motiven, Prätexten und literarischen Techniken

Julians Brief an die Athener als Beispiel, Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft 30, 2006, S. 153–179.

- 55 Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 733: „In einer für die spätantike Literatur typischen Weise vermischt der ‚Misopogon‘ Formelemente und Motive ganz unterschiedlicher literarischer Gattungen, der Satire, der kynisch-stoischen Diatribe, des Städtelobes und der Invektive, zu einer Komposition ganz eigentümlichen Charakters, die sich in keine der traditionellen literarischen Gattungen einordnen läßt“.
- 56 Erstaunlich positive Urteile bei Zosimos (3,11,5) und den Kirchenhistorikern Sokrates (Historia ecclesiastica 3,17,9) und Sozomenos (Historia ecclesiastica 5,19,3) haben Gleason (Anm. 33), S. 107 und Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 735 mit Anm. 15 zusammengetragen. Selbst dem verächtlichen Urteil des parteiischen Gregor von Nazianz in oratio 5,41 lässt sich zwischen den Zeilen entnehmen, dass dieser Logos zu Lebzeiten des Kaisers von ihm gewogenen Zeitgenossen für bedeutend (*meas*) gehalten wurde.
- 57 Vgl. die Einschätzung von Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 739: „Die Untersuchung von Aufbau und Gedankengang ist bis heute über Ansätze nicht hinausgekommen“. Auch Müller 1998 (Anm. 9), S. 48–63 leistet in der Einleitung zu seinem Kommentar nur wenig mehr als eine – überdies mit subjektiven Geschmacksurteilen durchsetzte – interpretierende Paraphrase des *Misopogon*.

ermöglichen. Zitate und ironische Verstellungen sind in Anführungszeichen gesetzt.⁵⁸

Kapitel	Inhalt
1–2	Einordnung von Julians skoptischem Programm in die Tradition kämpferischer Poesie (Alkaios, Archilochos); „zeitgemäße“, oxymorische Form: „Spottgedicht in Prosa gegen sich selbst “ (Umkehrung der enkomastischen Tradition ebenso wie der „Selbstbetrachtungen“ im Stile des Marcus Aurelius)
3–7	Systematischer Selbst-Psogos , angefangen vom Äußeren (Bart als Läusematte, Kopfmähne, Brustpelz) über die ungesellige Lebensweise (Abneigung gegen Theater, Mimen, Wagenrennen) und das asketische Privatleben (mit Entbehnungen und Fasten); autobiographischer Exkurs: Erbrechen Julians als Therapie gegen Vergiftung im ungewöhnlich kalten Winter von Lutetia
8–11	Der „Dyskolos“ (Griesgram) Julian mit seiner „hinterwäldlerischen“ σωφοσύνη im (sinnlosen) Kampf gegen die Libertinage der in Übermaß und Luxus schwelgenden „Phäakenstadt“ Antiocheia und ihrem Lebensprinzip der hemmungslosen ἐλευθερία, die sich mit „Spott-Pfeilen“ (= Versen!) gegen den „Verderber der Stadt“ zur Wehr setzt.
12	Ironische Reflexion von Julians Methode der satirischen Selbstkritik
13–16	Variationen zum Thema „ Toleranz “: Julians Ärger über die Spottverse widerspricht seiner „Glücks“-Prätention; seine Opfermarotten als heidnischer Sonderling beeinträchtigen die Vergnügungskultur der polis; der tolerante Julian stimmt mit Selbstpott in den Fremdspott ein.
17–18	Die Gründungslegende Antiocheias und ihre „genetische“ Auslegung: „Tragikomödie“ der Liebeskrankheit des – heimlich in die Stiefmutter verliebten – Antiochos, ihre Entdeckung durch den Arzt und die Heilung durch den „toleranten“ Vater (der zur Abtretung seiner Frau bereit ist) als Erklärung für die erblich bedingte Disposition der Antiochener zur Freizügigkeit
19–20	Das wenig anpassungsfähige Wesen der „unsympathischen Komödienfigur“ Julian zeigt sich etwa in seiner die kostengünstige Grundversorgung (und nicht den Luxus) fördernden Preispolitik (Maximaltarif) in Antiocheia.
21–23	Entwicklungspsychologisches Erklärungsmodell: Schuldabwälzung auf den alten Erzieher (den skythischen Eunuchen Mardonios), der Julian in der Welt der Bücher (insbesondere Homers) leben lehrte, freilich dessen Aufenthalt als Kaiser in Antiocheia niemals voraussehen konnte (Entschuldigung)
24–25	Julians Erzieher neben den älteren „Irrlehrern“ Platon, Sokrates, Aristoteles und Theophrast (häufigen Zielscheiben des Komödienspottes) verantwortlich für dessen Einmischung in die Justiz und Wirtschaftspolitik Antiocheias; mit einem Zitat des Atheners aus Platons <i>Nomoi</i> belegt Julian seine „unzivilisierte

58 Die Kapitelzählung folgt der Ausgabe von Müller 1998 (Anm. 9), der auf S. 67 die älteren Ausgaben und Übersetzungen verzeichnet hat. Am wichtigsten ist hieraus: Prato/Micalella (Anm. 47).

	Besessenheit“ auf die Durchsetzung von Recht, Respekt und Einsicht durch vorbildliche Herrschergestalten; aus dem kleinen Kreis seiner Getreuen, die sich der „Neutralität“ (μεσότης) verschrieben hätten, hebt Julian den Redner Libanios hervor.
26–27	Der „ Freiheitsdrang “ reicht in Antiocheia bis zu Eseln und Kamelen, führt zu Frauenregiment und antiautoritärer Kindererziehung und zerstört den Respekt vor Göttern, Gesetzen und Gesetzeshütern. Dennoch werden die Antiochener – anders als die Tarentiner, die einst (im 3. Jh. v. Chr.) für Verspottung römischer Gesandter während der Dionysien büßen mussten – nicht für Spott gegen den Bart und die Münzpropaganda des Kaisers zur Rechenschaft gezogen.
28	Lob für Constantius II. stört Julian nicht, wohl aber die Missachtung der Antiochener gegenüber den (alten) Göttern : Anstelle der traditionellen Schirmherren ihrer Stadt (Zeus, Apollon von Daphne, Kalliope) haben sie Christus „aus lauter Liebe“ zum Patron erkoren.
29–32	Eine – nach Plutarch referierte – Anekdote um einen Besuch des von Julian als Musterbild gepriesenen jüngeren Cato in Antiocheia verankert den Konflikt Kaiser – Antiocheia in der Vergangenheit: Der dort hinter einen reichen Freigelassenen zurückgesetzte Cato tat den – von Julian als „fremden <i>logos</i> “ des „Philosophen aus Chaironeia“ zitierten Aufschrei: „Was für eine verfluchte Stadt!“, doch Julians Werdegang (Umgang mit aufrichtigen wilden Kelten und Germanen oder mit Schriften von Platon und Aristoteles) hat ihn noch „unzivilisierter“ werden lassen als den „Urrömer“ Cato; Geschichte von einem – in Antiocheia allgemein bekannten – kappadokischen Verbannten , der mit seinem Projekt, antiochenische „Lebensart“ (Knabenliebe, Tänze, Kotylistes) ins Land der Kelten (Gallien) zu importieren, kläglich scheitert. Julians Beliebtheit als idealer Herrscher in Gallien lässt seine Unbeliebtheit in Antiocheia als „gerechten Ausgleich“ erscheinen.
33–36	„ Unheilswunsch “ des „doppelten Kappa“ gegen die Antiochener; Begründung dieser Quasi-Anklage : falsche Bezeichnung der „altgläubigen“ und für Julians Restauration (allzu) engagierten Nachbarstädte, aus ihnen stammten die Pamphlete gegen Julian; Obstruktion gegen Julians Neubelebung des Götterkultes in Antiocheia (religiöse Unruhen; Brandstiftung im Apollontempel von Daphne); Referat der „übereifrigen“ Scheltrede des Kaisers gegen die „gottlosen“ Antiochener, die zugunsten der „Galiläer“ etwa das Jahresfest des Apollo Daphnaios vernachlässigen, dem nur eine einzige Gans geopfert wurde.
37–38	Auf die Schmäh-Anapäste gegen seine Person reagiert Julian nicht mit drakonischer Strafverfolgung; er verstärkt die Kritik vielmehr durch Selbstanklage und ist entschlossen zum Fortzug aus der Stadt, in deren Lebensweise er und seine Getreuen nicht verwurzelt sind. Der mit seinem milden Regierungsstil erfolglose Kaiser will sich nicht anpassen und wie der Habicht (im <i>mythos</i>) enden, der wiehern wollte.
39–43	Rätselhafte Undankbarkeit der Antiochener, die Julians großzügige Finanzpolitik mit komödienähnlichem Spott quittieren; Selbstbezeichnung des anfänglichen, voreiligen Lobes für die Antiochener und die hohen Erwartungen an diese „Mitgriechen“, die prompt enttäuscht wurden (etwa bei der Rekrutierung

	ungeeigneter Amtsträger); die volksfreundliche, wucherfeindliche Versorgungs- und Preispolitik (durch vom Kaiser bezuschusste Importe) macht Julian verhasst; zum Abschied will er auch „nicht“ an die blutigen Unruhen in der Stadt vor neun Jahren erinnern.
44	Epilog: Kurzes, ringkompositorisches Schlusswort: eigener Unverstand (ἄνοτα) als Ursache aller Misshelligkeiten; Wunsch, die Götter mögen den Antiochenern ihr „wohlwollendes und ehrerbietiges“ Verhalten vergelten.

Dass wir es bei diesem vielfach assoziativ wirkenden Gebilde nicht mit einer durchgestalteten Prosaversion einer tendenziell monothematischen Satire im klassischen Sinne (etwa der „römischen Satire“) zu tun haben, liegt auf der Hand. Eindeutig zu weit geht indes die „analytische“ Deutung Wiemers, die dem Kaiser wegen der – unbestreitbaren – Brüche in der Schrift⁵⁹ eine „einheitliche und durchdachte Konzeption“ ebenso abspricht wie die Orientierung „an einer bestimmten Zielgruppe“.⁶⁰

Denn Julian reproduziert und reflektiert in lebenskräftiger Form die – griechisch-römische – Tradition des skoptisch-satirischen Redens und Schreibens auf durchaus situationsangemessene Weise. Seine Sprechhaltung schillert dabei merklich: Was als Selbst-Psogos die rhetorische Strategie eines *enkomiasten* oder *epainos* bewusst zu „pervertieren“ vorgibt, wird durch Einsprengsel der Reaktionen des „Gegners“, sog. *altercationes*,⁶¹ zum *sermo*, der die Illusion eines echten Streitgespräches erzeugt, dem aber durch die paradoxe Fixierung der Aggression des satirischen *ego* auf sich selbst der Wind aus den Segeln genommen wird. Durch erzählerische „Exkurse“ (Digressionen, Abschweifungen)⁶² nimmt Julian auch am homerischen Grundmuster des Erzähleinschubs in den „Apologoi“ des Odysseus teil.⁶³

59 Vgl. besonders Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 749–751.

60 Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 753.

61 Zur Tradition dieses Markenzeichens von Satire und kynisch-stoischer Diatribe vgl. Marcone (Anm. 53), S. 228f.; zum *Misopogon* speziell: 229f., hier 229: „L’espédiente diatribico dell’interlocutore fittizio è largamente utilizzato nella prima parte del *Misopogon*: per ben sette volte un ipotetico Antiocheno ha il compito di censurare le scelte rigoristiche di Giuliano allo scopo di indurlo a un atteggiamento più accomodante“. Marcone nennt als Belege *Misopogon* 342D–344B; 344B–345B; 349D–351D; 345C–346B; 349D–351D; 353–354; 354D–355D; 357.

62 Auf ihre rhetorische Valenz untersucht die erzählenden Einschübe des *Misopogon*, die Geschichten von der Liebe des Antiochos und vom Antiocheiabesuch Catos, Bouffartigue (Anm. 42), S. 525: „Les deux récits du *Misopogon* sont bien ... de ces morceaux autonomes que les rhétoriciens évoquent sous le nom *diégêma*“; zur rhetorischen und historiographischen Tradition der Antiochos-Erzählung vgl. Kai Brodersen, Der liebeskranke Königssohn und die seleukidische Herrschaftsauffassung, *Athenaeum* N.S. 63, 1985, S. 459–469; zu Julians Abweichung von der Überlieferung: S. 465 mit Anm. 36.

63 Odysseus begegnet als satirische *persona* an prominenter Stelle in der „Erbschleichersatire“ (Horaz, *saturae* 2,5), mit der Horaz wahrscheinlich das Modell einer Νέκυια des Menippos adaptiert.

Diese Formenvielfalt ist nicht etwa der Planlosigkeit des Autors geschuldet, sondern lässt sich bestens in der programmatischen Eröffnung der Schrift verankern (Kapitel 1–2; dazu ausführlich unten Punkt 3). Die beiden Hauptstränge des Werkes, der Selbstpsogos des Sprechers und die Konfliktstruktur zwischen seiner Lebensweise und derjenigen Antiocheias, werden sodann in zwei wohl ponderierten, fünf beziehungsweise vier Kapitel umfassenden Abschnitten (Kapitel 3–7 und Kapitel 8–11), getrennt exponiert.

(Leit)thematische Querverbindungen strukturieren die Durchführung der beiden Grundlinien. Als wichtiges Beispiel sei auf die „Umwertung der Werte“ anhand der Opposition der Begriffe σωφροσύνη (im Fall Julians nun negativ besetzt) und ἐλευθερία (trotz der Exzesse der Antiochener bei diesen positiv konnotiert)⁶⁴ verwiesen. Nach dem methodischen Einschub von Kapitel 12 wird die Konfliktstruktur nochmals ausführlich aus antiochenischer (und damit interlocutorischer) Sicht entworfen, die sich der Sprecher in typisch ironischer Weise zu eigen macht. Den nächsten größeren Block hält das Modell einer genetisch-entwicklungspsychologischen Erklärung für den gegenwärtigen Spannungszustand zusammen (Kapitel 17–25). Die schon in der Gründungslegende zutage tretende, durch *laissez faire* geprägte Individualität der *polis* Antiocheia (Kapitel 17–18) gerät so zum ausdrücklichen Kontrastschema für die Formung von Julians Persönlichkeit, die philosophische Lehrmeister auf den „Irrweg von Recht und Moral“ gelenkt hätten (Kapitel 21–25).⁶⁵ Dieser „Entwicklungs“block wird dabei doppelt umrahmt von Dokumenten antiochenischer ἐλευθερία (vgl. Kapitel 11 – 27/28 respektive 17/18 – 27/28).

Interpreten der Schrift haben zutreffend festgestellt, dass Julian den Deckmantel der „Eironeia“, das heißt hier der – im Sinne seiner Programmatik – verstellenden Verdrehung des wirklich Gemeinten sukzessive abstreift und zu direkteren Formen der Invektive wechselt. Damit wandelt sich die Schrift im zweiten Teil gewiss.⁶⁶ Gleichwohl sollte man nicht mit Wiemer von einer regelrechten

64 Vgl. wiederum *Misopogon* Kapitel 26–27; zum Leitmotiv ἐλευθερία eingehender Athanassiadi-Fowden (Anm. 11), S. 216–222 „The word ἐλευθερία, used always with a sarcastic nuance as a synonym for anarchy, occurs again and again throughout the *Misopogon*, and significantly enough concludes it“; vgl. die S. 216, Anm. 85 gesammelten Belege. Ähnlich Marcone (Anm. 53), S. 230 „L’ἐλευθερία di Giuliano non ha lo stesso valore che per i suoi antagonisti: quella che è per lui la comune libertà garantita dalla legge, in senso civico e politico, è per loro sfrenatezza e licenza nella vita privata“.

65 Dieser ironische Rückblick auf die Persönlichkeitsentwicklung des satirischen *ego* lässt sich auf Vorbilder aus den horazischen Satiren zurückführen. Marcone (Anm. 53), S. 229 mit Anm. 26, erinnert hierzu an Horaz, *saturae* 1,4,105–143 und vergleicht schlüssig die jeweils prägenden Rollen von Horaz’ Vater und Julians Erzieher Mardonios. Man könnte zudem auf die entwicklungspsychologische Selbstanalyse des *ego* in Horaz, *saturae* 1,6,65–99 verweisen.

66 Vgl. Marcone (Anm. 53), S. 237 „Giuliano passa a un tono più aspro e più diretto, che ha il suo culmine nell’*invettiva* finale“. Gleichwohl ist dieser invektivische Kulminationspunkt durch die vorgängige Dramatisierung des Konfliktes konsequent vorbereitet. Eine solche Deutung

Aufgabe des ursprünglichen satirischen Programms sprechen,⁶⁷ sondern eher eine im generischen Rahmen bleibende Modifikation desselben vertreten.

Eine erste Bruchstelle findet sich im Kapitel 28, in dem zum ersten Mal die Vorliebe der Antiochener für Christus und Konstantios („das Chi und das Kappa“)⁶⁸ expliziert wird und das in gewisser Weise intratextuell mit dem „Unheilswunsch“ des doppelten Kappa (= *κακά*) in Kapitel 33 vernetzt ist.

Auch wenn damit eine religionspolitische Zuspitzung eingeläutet ist, in deren Verlauf der Selbst-*Psogos* des Sprechers zwangsläufig in den Hintergrund tritt und einer immer weniger verdeckten Anklage (*kategoria*) der Antiochener Platz macht, finden sich doch in reicher Fülle Elemente der inhaltlichen und formalen Kontinuität innerhalb des satirischen Programms: Auf dem Höhepunkt seiner Angriffe gegen die Renitenz, mit der Antiocheia der Restauration des alten Götterkultes begegnete, fährt Julian immerhin zweigleisig. Nach einer offenen Anklage in *Misopogon* 361A–362B schwenkt der Kaiser wieder auf die Bahnen satirischen Sprechens ein. Wenn er seine Gardinenpredigt gegen die Gottlosigkeit (*ἄθεότης*) der Stadt, die er vor dem Rat gehalten hat, in wörtlichen Auszügen zitiert (*Misopogon* 362B–363C), so erscheint sein damaliger Redebeitrag als *interlocutio* in einer satirisch misslingenden Kommunikation. Darauf wird thematextuell verwiesen, indem Julian einleitend und abrundend wieder ironisch aus der seine Person schmähenden, antiochenischen Perspektive urteilt. Dort spricht er von sich in paradoxaler Wendung als *φιλαπεχθήμων* (Freund des Hasses/der Verhasstheit) und nennt seine damaligen Ausführungen vor dem Rat *ἀνεπιεικέις* (ungehörig) (vgl. *Misopogon* 362B).

Wiemer hat richtig beobachtet, dass die Kapitel 37 und 38 mit ihrer resümierenden *peroratio* und dem Trennungsbeschluss Julians als letzte Konsequenz der Unvereinbarkeit „inhaltlich und formal die Merkmale von Abschlusskapiteln tragen“.⁶⁹ Dass der noch folgende Text diesen Eindruck eines Schlusses als Illusion erweist, muss aber nicht heißen, dass der Epilogteil „eine unorganisch angefügte ‚Appendix‘“⁷⁰ sei. Vielmehr ist gerade dieser Schluss nach dem eigentlichen Schluss als Enttäuschung einer der rhetorischen Form nach naheliegenden Erwartung ein Beleg für genuin satirisches Sprechen.⁷¹ Der Autor setzt dieses

schwebte wohl auch Ammianus Marcellinus vor, wenn er die gesamte Schrift als *volumen in-
vectivum* beschreibt (Zitat oben).

67 Vgl. besonders Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 752 „Die Analyse von Aufbau und Gedankengang führt zu dem Ergebnis, daß der ‚Misopogon‘ in zwei konzeptionell unvereinbare, formal unverbundene Teile zerfällt, eine Klagen und Anklagen vermischende ‚Scheltrede‘ und eine auf ironischer Distanzierung beruhende ‚Satire‘“.

68 Vgl. Julianus, *Misopogon* 357A, ringkompositorisch wieder aufgegriffen zum Schluss des Abschnitts in 360D.

69 Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 748.

70 Wiemer 1998 (Anm. 10), S. 751.

71 Als Beispiel für derartige Schlussüberraschungen eignet sich etwa die Rückwendung, die Horaz nach ausgesprochen langer Digression in *Horaz, saturnae* 1,1,108–121, vollführt, wo er – kaum

Mittel hier offenbar ganz bewusst ein, um die Empörung seines satirischen *ego* zu unterstreichen.

Gleichwohl trägt die verstellte Selbstanklage natürlich von Anfang an – und nicht erst nach Abschluss der ironisch-distanzierten Satire – Züge einer schematisierten Verteidigungsrede und wird damit zu einer *Apologia* nicht *Sokratous*, sondern *Julianou*.

3. Der Prologos des „Barthassers“: Julians skoptisches Programm und die Tradition der *satura* als *farrago* der literarischen Genera

Diese komplexe Interaktion, die der Autor durch eine ganze Reihe von intertextuellen und metatextuellen Bezügen (etwa auf Gattungen und Subgattungen wie den philosophischen Dialog, die historische Erzählung, Anekdote, symboleuthische Rede) noch verwickelter gestaltet, kündigt sich bereits im programmatischen Prolog an.

Ἀνακρέοντι τῷ ποιητῇ πολλὰ ἐποιήθη **μέλη χαρίεντα**: **τρυφᾶν** γὰρ ἔλαχεν ἐκ μοιρῶν· **Ἀλκαίῳ** δ' οὐκέτι οὐδ' **Ἀρχιλόχῳ** τῷ Παρίῳ τὴν μουσάν ἔδωκεν ὁ θεὸς εἰς εὐφροσύνας καὶ ἡδονὰς τρέψαι· μοχθεῖν γὰρ ἄλλοτε ἄλλως ἀναγκαζόμενοι τῇ μουσικῇ πρὸς τοῦτο ἐχρῶντο, **κουφότερα ποιοῦντες** αὐτοῖς ὅσα ὁ δαίμων ἐδίδου τῇ εἰς τοὺς **ἀδικοῦντας λαιδορία**. ...

Τὸ δὲ **ῥσμα πεζῇ μὲν λέξει πεποιήται**, **λαιδορίας** δὲ ἔχει πολλὰς καὶ μεγάλας, οὐκ εἰς ἄλλους μὰ Δία (πῶς γάρ, ἀπαγορευόντος τοῦ νόμου;) εἰς δὲ τὸν ποιητὴν αὐτὸν καὶ τὸν ξυγγραφέα. Τὸ γὰρ **εἰς ἑαυτὸν** γράφειν οὔτε **ἐπαινοῦς** οὔτε **ψόγους** εἵργει νόμος οὐδεὶς. ...

καίτοι καὶ τοῦτο ἔχειν ἔοικεν ὁ πάγων ὥσπερ τὰ ἄλλα λυπηρόν, οὐκ ἐπιτρέπων καθαρὰ λείοις καὶ διὰ τοῦτο οἶμαι **γλυκερωτέροις χεῖλεσι χεῖλη προσμάττειν**, ὅπερ ἤδη τις ἔφη τῶν ἐργασασμένων **ξὺν τῷ Πανὶ καὶ τῇ Καλλιόπῃ εἰς τὸν Δάφνιν ποιήματα**. ὑμεῖς δὲ φατε δεῖν καὶ **σχοινία πλέκειν** ἐνθένδε· καὶ ἔτοιμος παρέχειν, ἦν μόνον ἔλκειν δυνηθῆτε καὶ μὴ τὰς **ἀτρίπτους** ὑμῶν καὶ **μαλακὰς χεῖρας** ἢ τραχύτης αὐτῶν δεινὰ ἐργάσῃται. νομίση δὲ μηδεὶς δυσχεραίνειν ἐμὲ τῷ **σκώμματι**. δίδωμι γὰρ αὐτὸς τὴν **αἰτίαν ὥσπερ οἱ τράγοι** τὸ γένειον ἔχων, ἐξὸν οἶμαι λεῖον αὐτὸ ποιεῖν καὶ ψιλόν, ὅποιον οἱ κάλοὶ τῶν παίδων ἔχουσιν ἅπασαί τε αἱ γυναῖκες, αἷς **φύσει πρόσεστι τὸ ἐράσμιον**.

Anakreon der Dichter war der Verfasser vieler Lieder voller Liebreiz. Denn Wohlleben war sein vom Schicksal verliehenes Los. Alkaios hingegen und Archilochos aus Paros schenkte der Gott nicht mehr die Freiheit, sich der frohen und vergnüglichen Muse zuzuwenden.

erwartet – an Vers 40 anknüpft. Ähnlich die mit *sed tamen* eingeleitete Pointe in Horaz, *saturae* 1,10,80–86.

Denn unter dem Zwang immer wieder neuer und anderer Mühsal setzten sie ihre Muenkunst dafür ein, sich eine Erleichterung zu verschaffen von dem, was der Dämon verhängte, durch Schmähung (Herabwürdigung) ihrer ungerechten Widersacher. ...

Mein Lied aber ist in Prosa gehalten, bietet freilich viele deftige Schmähungen, die sich nicht gegen andere richten, beim Zeus nein! – wie sollte es denn in Anbetracht des gesetzlichen Verbotes? –, sondern gegen den Dichter und Verfasser höchstpersönlich. Denn „Selbstbetrachtungen“ zu schreiben, seien sie Lobeshymnen oder Scheltreden, verbietet kein einziges Gesetz. ...

Und doch bringt der Bart zu all der anderen Unbill auch noch die Lästigkeit mit sich, dass er es nicht gestattet, sauber auf glatte und daher, glaube ich, *süßere Lippen die Lippen im Kusse zu pressen* (Theokritos 12,32), wie es einmal einer von den Leuten ausdrückte, die im Bunde mit Pan und Kalliope auf Daphnis Gedichte ausarbeiteten (drechselten). Ihr hingegen behauptet, man sollte Seile flechten damit. Ich stelle ihn dafür gerne zur Verfügung, wenn ihr sie nur zu ziehen imstande wärt und sie nicht eueren *ungeübten, verzärtelten Händen* (Homer, *Odysee* 22,151) in ihrer Reinheit schrecklich weh täten.

Es bilde sich aber keiner ein, dass ich mich aufregte über den Spott gegen mich. Ich liefere ja selbst die Ursache dafür, da ich ein Kinn nach Art von Ziegenböcken habe, obwohl es, denke ich, leicht möglich wäre es zu glätten und zu enthaaren wie bei den hübschen Knaben und sämtlichen Frauen, denen *die Natur verleiht die Liebenswürdigkeit* (Simonides 7,52).

Julian, *Misopogon* 1–2 (mit Auslassungen) (337A; 338A–B; 338D–339A)

Wer diese Vorrede mit Blick auf die literarhistorische Tradition untersucht, wird sie nicht nur als stolzes Bekenntnis ihres Autors zu seiner Belesenheit und umfassenden Kompetenz auch in der schönen Literatur bewerten. Die metaliterarische Aufladung dient Julian in einem bislang kaum beachteten Maße dazu, das eigene satirische Programm zu konturieren. Zunächst kreiert er mit der „invektivischen Selbstbetrachtung“ – einem bitter-originellen Gegenkonzept zum berühmten Werk seines Vorbildes Mark Aurel – ein neues, abstruses Genos. Sodann entwickelt Julian hier ausdrücklich sein Verständnis des Satirischen als dichterisch-freien Umgang mit den „Waffen des Wortes“. In dem obigen Textabschnitt spielt er nicht von ungefähr – offen oder verdeckt – auf sämtliche poetischen Gattungen an. Anakreon und Simonides stehen – ringkompositorisch die Vorrede rahmend – für die hier als „antiochenisch“ markierte⁷² (Liebes)lyrik;⁷³ über direkte Zitate

72 Vgl. 337A τρυφᾶν (als Merkmal von Anakreons poetischer Existenz) mit 340B und 350C τρυφῶση πόλει (über Antiocheias Luxusleben); ähnlich 358A τῆδε τῇ ... τρυφερᾷ καὶ πλουσίᾳ πόλει; 359C; 365A; 347B τρυφή als Wesenszug des „Gründervaters“ Antiochos.

73 Irreführend, weil unbegründet abwertend der Kommentar zum Anfang des *Misopogon* von Müller 1998 (Anm. 9), S. 216: „Julian macht (sicherlich unreflektiert) ... klar, ... daß er den Streit literarisch ausfechten will. Er beruft sich auf drei altgriechische Lyriker, die er in einem üblich gewordenen Bild pauschal gegenüberstellt“. Statt unreflektiert kanonische Urteile zu übernehmen, setzt Julian vielmehr durchaus eigene Akzente. So fokussiert er bei Anakreon und

vermittelt sind die Hinweise auf Idyll (Theokrit) und Epos (Homers *Odyssee*).⁷⁴ Von all diesen Gattungen lässt der Sprecher situationsangemessen nur die iambisch-aischrologische (also die Mutter der Satire) sowie – etwas verborgener – „die böckisch-tragische“ (also Tragödie)⁷⁵ für sich gelten. Mit der poetischen Absicht der „Erleichterung“ (κουφότερα ποιούντες) führt er dabei auch die kathartische Wirkung „befreiender“ Scheltrede ins Feld.⁷⁶

Nicht nur aus – ironisch bekundeter – Liebesfeindlichkeit und aus Mangel an feiner Lebensart greift Julian zu diesem Mittel, sondern – wie seine „Archegeten“ Alkaios und Archilochos, die hier als Chiffren für die Subgattungen der politisch-militärischen Kampflieder und der Invektiven gegen persönliche Widersacher (τῇ εἰς τοὺς ἀδικοῦντας λοιδορίᾳ)⁷⁷ stehen – unter dem Zwang der auf ihn einwirkenden Mühsal.

(indirekt auch bei) Simonides ganz auf Erotik und klammert etwa Anakreons Spottdichtungen (54 D; 16 D; 87 D; 86 D), aber auch seine in Platons *Phaidros* hervorgehobene „Weisheit“ (vgl. Plato, *Phaedrus* 235c3–4 ἢ πῶν Σαπφῶς τῆς καλῆς ἢ Ἀνακρέοντος τοῦ σοφοῦ) geflissentlich aus. In der römischen Liebeselegie wird Anakreon zum Symbol und „Markennamen“ für traditionelle sympotisch-erotische Poesie, vgl. etwa Ovid, *Ars amatoria* 3,330 (scilicet *nota*) *sit quoque vinosi Teia Musa senis*, mit Gibson, Roy, Ovid: *Ars amatoria* Book 3, Cambridge 2003, S. 232 zur Stelle, der Beispiele für die traditionelle „Paarung“ Anakreon – Sappho auflistet und neben anderen Stellen auch Ovid, *Remedia* 761f., hier 762 *nec rigidos mores Teia Musa dedit* zum Vergleich heranzieht. Julian zitiert Anakreon erneut gegen Ende des *Misopogon* in 366B: Dort beruft er sich auf den „Poeten aus Teos“ (ὁ Τήιος ... ποιητής), um seinen eigenen Übergang in eine reifere Altersstufe mit einem lyrischen Bild zu garnieren.

74 Zu den funktionalen Homerreferenzen im *Misopogon*, die dort wie in Julians übrigen Werken die Häufigkeitsstatistik anführen, vgl. einleuchtend Marcone (Anm. 53), S. 232: „Omero ha per lui (i.e. Giuliano) la stessa funzione della Bibbia per cristiani. Le citazioni omeriche del *Misopogon* hanno un valore comparativo o *didattico-esplicativo*. La mollezza antiochena è paragonata a quella dei Feaci ...“

75 Vgl. 339A: ὥσπερ οἱ τράγοι τὸ γένειον ἔχων. Die poetologische Valenz des „Bocks“-Vergleichs lässt sich bereits bei Platon belegen. Im *Kratylos* siedelt Sokrates die „geschmeidiger, göttlicher Wahrheit“ (*Kratylos* 408c5–6: τὸ μὲν ἀληθὲς ... λεῖον καὶ θεῖον) entgegengesetzte „unwahre/verlogene Rede“ (*Kratylos* 408c2–3) im „borstigen und böckischen“ (408c7 τραχὺ καὶ τραγικόν) Menschenleben an. Das ist für ihn „das Leben der Bocksgesänge“ (408c9 τραγικὸν βίον), in deren „unheimlicher Vielzahl von Geschichten“ es von Lügen wimmle (408c8). Julian verkehrt diese Wertung hier ironisch ins Gegenteil, indem er den Antiochenern die Geschmeidigkeit zuschreibt, während er für sich selbst die „böckische Unnatur“ reklamiert.

76 Die gleiche Wirkung wurde von Julians *interlocutor* zu Beginn der *Caesares* der saturnalischen Scherzdichtung zugeschrieben, vgl. Julianus, *Caesares* 306A: ἐγὼ ὦμην τὴν παιδιὰν ἄνεσιν τε εἶναι ψυχῆς καὶ ἀπαλλαγὴν τῶν φροντίδων.

77 Auch hier nimmt Julian eine bewusst pointierte Bewertung des archilochischen *Œuvres* vor, vgl. dazu Karl Preisendanz, Artikel Archilochos, in: *Der kleine Pauly*, Bd. 1, München 1979, Sp. 507–510, hier: 509f.: „Geringe Reste Liebeslyrik ... unterliegen an Zahl der Iambik, mit deren rücksichtslosen Versen A. Feinde verfolgt. ... Ungleich verteilte Überlieferung hat die übersteigerte Einschätzung des A. als ἱαμβικός verursacht, zu dem ihn Missgeschick des Lebens neben natürlicher Neigung zu Spott und Tadel gemacht hat“. Julian überspitzt also mit der erkennbaren Absicht, mit Archilochos den ἱαμβικός und „Bahnbrecher individuellen, subjektiven Dichtens“

4. Platonische Spuren: Der *Antiochikos* zwischen Anti-Apologie und *Symposion*

4.1 Kaiserliche Körperlichkeit in Lutetia (c. 6–7)

Der Gesichtspunkt der „Erleichterung“ von einer Beschwerde (näherhin: einem Unglücksfall) kehrt nun an einer Stelle wieder, die man bisher nur als mehr oder weniger geschmackvollen Exkurs angesehen hat.⁷⁸

Ich möchte dafür argumentieren, diese autobiographische Erzählung des satirischen *ego* Julians von den beinahe tödlichen Folgen seiner Askese im winterlichen Paris auch auf einer metaliterarischen Ebene zu verstehen. Ein Signal für eine solche Lektüre hat der Autor selbst gesetzt. Indem er die Geschichte als „alles andere als liebreizend“ qualifiziert (οὐδὲ ... πάνυ **χαρίεντος**), setzt er sie nochmals von der einleitend thematisierten ästhetischen Qualität von Anakreons Lyrik ab (vgl. *Misopogon* 337A μέλη **χαρίεντα**). Gleichzeitig nimmt er den bis heute nicht verstummenden Kritikern den Wind aus den Segeln, die Julian unüberlegte Geschmacklosigkeit vorwerfen.

ὀλιγάκις οὖν ἐμοὶ τῶν πάντων **ἐμέσαι** συνέβη. καὶ μέμνημαι αὐτὸ παθὼν ἐξ οὗτου Καίσαρ ἐγενόμην ἄπαξ ἀπὸ **συμπτώματος**, οὐ **πλησμονῆς**. ἄξιον δὲ ὑπομνησθῆναι **διηγήματος** οὐδὲ αὐτοῦ πάνυ **χαρίεντος**, ἐμοὶ δὲ διὰ τοῦτο μάλιστα οἰκεῖον. ... **ἐμπιπλαμένης** δέ μοι τῆς κεφαλῆς ἐδέησα μὲν ἀποπνιγῆναι, κομισθεὶς δὲ ἔξω, τῶν ἰατρῶν παραινοῦντων **ἀπορρίψαι** τὴν ἐντεθεῖσαν ἄρτι τροφήν, οὐτι μὰ Δία πολλὴν οὔσαν, **ἐξέβαλον**, καὶ ἐγενόμην αὐτίκα **ῥάων**, ὥστε μοι γενέσθαι **κουφοτέραν** τὴν νύκτα καὶ τῆς ὑστεραίας πράττειν ὅτιπερ ἐθέλοιμι.

Selten ist es mir überhaupt passiert, dass ich erbrechen musste. Und ich erinnere mich nur an ein einziges solches Vorkommnis, seit ich Caesar geworden bin, und da geschah es infolge eines Unfalls, nicht durch Magenüberlastung. Es lohnt sich, an dieser Stelle eine Geschichte aus meiner Erinnerung hervorzuholen, die an sich alles andere als liebreizend ist, aber genau aus diesem Grund besonders typisch für mich ist. ... Da sich mein Kopf ganz (mit gefrorener Atemluft) angefüllt hatte, hätte ich um ein Haar den Erstickungstod erlitten, doch ich wurde ins Freie gebracht; und da mir die Ärzte dringend rieten, mich der kurz zuvor verzehrten Nahrung zu entledigen – es war bei Zeus nicht viel –, gab ich sie durch Erbrechen von mir und fühlte mich sogleich erleichtert, so dass ich eine unbeschwertere Nacht hatte und am Folgetag nach Belieben tätig werden konnte.

Julian, *Misopogon* 6–7 (340C; 341D–342A)

(Preisendanz 507) als Identifikationsfigur und Traditionsstifter für seinen Konflikt mit Antiocheia zu vereinnahmen.

78 Vgl. Julianus, *Misopogon* 337A: **κουφότερα** ποιοῦντες mit 342A: ὥστε μοι γενέσθαι **κουφοτέραν** τὴν νύκτα.

Die Erleichterung durch ärztlich verordnetes „Erbrechen“, hier also: Hervorstößen des Unrates, der sich im Magen ohne eigenes Verschulden angesammelt hat, würde so als Bild für das satirisch-angriffslustige Sprechen deutbar;⁷⁹ zu diesem sieht sich der eigentlich dazu wenig Neigung verspürende Julian⁸⁰ angesichts der belastenden Umstände der gegen ihn in Antiocheia verübten Ungerechtigkeiten gezwungen. Die derbe Metaphorik ähnelt mithin derjenigen Martials, in dessen selbstreflexiv-poetologischen Stellen die *mentula* für satirische Aggression oder Unverblümtheit im Epigramm stehen kann.⁸¹ Auf eine derartige Spur könnte der gewitzte Platon-Leser über eine Stelle aus dessen *Symposion* gelangen, einem Dialog, auf den Julian ja in seinen *Caesares* ausführlich rekurriert, zumal der vermutlich authentische Titel *Symposion* die Hommage an Platon unterstreicht.⁸² In Platons *Symposion* geht es zwar nicht um das Erbrechen, aber immerhin um einen berühmt gewordenen Schluckauf des Aristophanes:

ἔφη ὁ Ἀριστόδημος δεῖν μὲν Ἀριστοφάνη λέγειν, τυχεῖν δὲ αὐτῷ τινα ἢ ὑπὸ πλησμονῆς ἢ ὑπὸ τινος ἄλλου **λύγγα ἐπιπεπωκυῖαν** καὶ οὐχ οἷόν τε εἶναι λέγειν ...

ἐγκωμιάζε, ἐπειδὴ καὶ τῆς λυγγὸς πέπανσαι.

Ἐκδεξάμενον οὖν ἔφη εἰπεῖν τὸν Ἀριστοφάνη ὅτι Καὶ μάλ' ἐπαύσατο, οὐ μέντοι πρὶν γε τὸν παρμὸν προσενεχθῆναι αὐτῇ, ὥστε με θαυμάζειν εἰ **τὸ κόσμιον τοῦ σώματος** ἐπιθυμεῖ τοιούτων ψόφων καὶ γαργαλισμῶν, οἷον καὶ ὁ παρμὸς ἐστίν· πάνυ γὰρ εὐθὺς ἐπαύσατο, ἐπειδὴ αὐτῷ τὸν παρμὸν προσήνεγκα.

Καὶ τὸν Ἐρυξίμαχον, Ὡγαθέ, φάναι, Ἀριστόφανες, ὅρα τί ποιεῖς. **γελωτοποιεῖς** μέλλων λέγειν ...

79 Eine solche Deutung kann sich etwa auf den Sprachgebrauch bei Julians jüngerem Zeitgenossen Eunapios stützen, der in seiner Prohaeresios-Vita das Verb ἐμεῖν in kruder Metaphorik im Sinne von „sich verbal auskotzen“ verwendet, vgl. Eunapius, Vitae Sophistarum 488 Boissonade: ὡς οὐκ εἰσὶ τῶν ἐμούντων ἀλλὰ τῶν ἀκριβούντων, im Liddell-Scott-Jones 541 als „to throw up a flood of bad words“ wiedergegeben. Bei Horaz sind zurückhaltendere Bilder der Körperlichkeit für das satirisch-offenherzige Sprechen einschlägig, vgl. etwa Horaz, satirae 1,4,87 *aspergere cunctos*; 1,4,89 *aperit praecordia Liber* und Cicero, Academica 1,8,8–10 (Varro spricht als Dialogfigur über eigene Menippeen:) *et tamen in illis veteribus nostris, quae Menippum imitati non interpretati quadam hilaritate conspersimus* ...

80 Dies steht in vollem Einklang mit der Selbstcharakterisierung des Autors zu Beginn der *Caesares*, vgl. Julianus, *Caesares*, 306B: πέφυκα γὰρ οὐδαμῶς ἐπιτήδειος οὔτε **σκώπτειν** οὔτε **παρφοδεῖν** οὔτε **γελοιάζειν**. Beide Male aber findet der *auctor/narrator* einen Ausweg, um dem νόμος trotz fehlender Neigung doch gerecht zu werden. Im ersten Fall nimmt er Zuflucht zum Mythos (in der Nachfolge Platons), im zweiten zum Selbstspott (in Umkehrung des Prätextes von Mark Aurel).

81 Vgl. etwa Martial 1,35,5: *non possunt sine mentula placere*, 1,35,11: (*carmina*) *ne possint, nisi pruriant, iuvare*; und 1,35,14 über die „unkastrierten“ Bücher; zu Martials programmatischer *lasciva licentia* und ihrer metapoetischen Funktion vgl. Janka 2002 (Anm. 3), S. 189.

82 Vgl. Müller (wie Anm. 9), S. 179.

Aristodemos sagte, Aristophanes habe jetzt seine Rede halten sollen, doch ihn habe gerade, entweder wegen Magenüberlastung oder aus irgendeinem anderen Grund ein Schluckauf befallen und er habe deswegen nicht reden können ...

„Halte jetzt die Lobrede, da ja auch dein Schluckauf vorbei ist.“

Aristophanes habe also, so sagte er, das Wort ergriffen und Folgendes geäußert: „In der Tat ist er vorbei, aber erst, als ich ihn mit einer Nieskur behandelt habe, so dass ich mich frage, ob das Behagen des Körpers nach derartigem Lärmen und solchem Gekitzel verlangt, wie es das Niesen mit sich bringt. Denn auf der Stelle war es vorbei, als ich die Nieskur anwendete.“

Und Eryximachos habe gemeint: „Mein guter Aristophanes. Pass auf, was du tust. Du spielst schon vor Beginn deiner Rede den Spaßvogel.“

Platon, *Symposion* 185c5–7; 188e4–b2

Das für den Komödiendichter typische Ausspielen ungenierter Körperlichkeit⁸³ dient in dieser Szene, wie mehrere Interpreten gesehen haben, als Karikatur des Komödiendichters und „Possenreißers“ (γελωτοποιός),⁸⁴ fast im Sinn der Platonischen Dichterkritik. Wenn sich Julian nun indirekt mit dem Aristophanes des Platonischen *Symposion* vergleichen sollte, würde er damit zu bedenken geben: Ich bin nicht aus Lebenslust und Völlerei („Magenüberlastung“) zum satirisch sprechenden „Hanswurst“ geworden, sondern unter dem Zwang bedrohlicher und meine *psyche* beeinträchtigender Umstände. Hier scheint eine solche Therapie durch „ironisch-satirische Apologie“ medizinisch angezeigt. Eine solche Anspielung auf Aristophanes riefte auf Umwegen die Gattung der „Alten Komödie“ in Erinnerung, deren Vertreter Horaz in seinen Programmgedichten ja als Urväter

83 Man nehme hierfür nur die Eröffnungsszene der *Frösche* als Beispiel, in der Dionysos dem schwerbeladenen Xanthias auf dessen Fuzandrohung erwidert, er solle sie nur dann wahrmachen, wenn er, Dionysos, ein Brechmittel brauche, vgl. Aristophanes, *Ranae* 10f. $\Xi\text{A.}$ εἰ μὴ καθαιρήσει τις, ἀποπαρδήσομαι; / $\Delta\text{I.}$ μὴ δῆθ', ἱκετεύω, πλὴν γ' ὅταν μέλλω **ῥεμεῖν**. Das Verb ῥεμεῖν kann bei Aristophanes überdies im übertragenen Sinn das erzwungene Herausrücken von Diebesgut oder Bestechungsgeldern bezeichnen, vgl. Aristophanes, *Acharnenses* 6 mit Olson, S. Douglas, Aristophanes *Acharnians*, ed. with introduction and commentary, Oxford 2002, S. 67 (dort weitere Belege) und Aristophanes, *Equites* 1148.

84 Vgl. etwa Dover, Kenneth, *Plato Symposium*, ed. with introd. and comm., Cambridge 1980, S. 104 zu 185c4–e5: „Much humour of Old Comedy is founded on bodily processes, and it is appropriate that Aristophanes, rather than anyone else, should have hiccups; but Plato lets him off lightly, for hiccups are among the less offensive consequences of overeating“; Avlonitis, Stylios, Aristophanes βωμολόχος, Platon, *Symposion* 185C–189B, *Rheinisches Museum* 142, 1999, S. 15–23, hier 16: „Die Vorliebe der antiken Komödie für ... prosaisch bis grob wirkende und die Physiologie des menschlichen Organismus betreffende Vorfälle ist bekannt. Aristophanes erfüllt als der ‚Hanswurst‘ des Abends eine dramaturgische Funktion, und zwar so, daß in Platons Einfall des Komikers eigene Gabe, durch kluge Einfälle Gelächter zu erregen, symbolisch eingesetzt wird“. Man könnte hier noch einen Schritt weiter gehen: Platon hat vermutlich nicht nur harmlose Metapoetik im Sinn, sondern karikiert das derbkomische Genre, das Aristophanes repräsentiert, anhand der Person des mit seinem Genos in eins gesetzten Autors.

der Satire feiert.⁸⁵ Deren polemisch-spitzzüngige Dichtungsart wird später von Epigrammatikern wie Martial als *lasciva licentia* aufgegriffen.

4.2 Ironische Methodenreflexion (des „neuen Sokrates“?) (c. 12)

Auf eine zweite dieser eher unterschweligen Platonischen Spuren, die neben zahlreiche direkte Referenzen und Zitate aus Platons Texten sowie Erwähnungen des Autors treten,⁸⁶ möchte ich knapp hinweisen. Im Kapitel 12 profiliert sich Julian in einer als Kurzdialog mit einem *interlocutor* inszenierten „ironischen“ Reflexion der Erfolglosigkeit auch seines satirischen Dichtens als einzelner Angehöriger einer *outgroup* in Antiocheia.⁸⁷

Ἰδοῦ, πάλιν ἐγὼ τὰ συνήθη τεχνιτέω λεξείδια καὶ οὐδὲ ἑμαυτῷ συγχωρῶ
φθέγγεσθαι ὥς ἔτυχεν ἄδεως καὶ ἐλευθέρως, ἀλλὰ ὑπὸ τῆς συνήθους
σκαλιότητος καὶ ἑμαυτὸν συκοφαντῶ. ταῦτά τις καὶ τοιαῦτα λέγει πρὸς ἄνδρας
οὐ τὰ πρὸς τοὺς ἄρχοντας μόνον, ἀλλὰ καὶ τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς ἐλευθέρως
εἶναι θέλοντας, ὅπως τις εὖνους αὐτοῖς ὥσπερ πατήρ ἥπιος νομισθεῖη, φύσει
πονηρὸς ὢν ὥσπερ ἐγὼ.

App. crit.: τοιαῦτα λέγει *codd., Prato, Müller* - τοιαῦτ' <ὄν> λέγοι *Martini, edd.*

85 Horaz, *saturae* 1,4,1–5: *Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poetae / atque alii, quorum comoedia prisca virorum est, / siquis erat dignus describi, quod malus ac fur, / quod moechus foret aut sicarius aut alioqui / famosus, multa cum libertate notabant.* Julian weist diese Form der moralisierenden ἔλευθερία im namentlichen Verspotten einleitend – in Horaz' und Martials Tradition – mit Blick auf gesetzliche Verbote zwar von sich (*Misopogon* 337B–338B). Doch gehört diese Verstellung zum satirischen Trick. Vgl. zudem den programmatischen Passus Horaz, *saturae* 1,10,14b–17: *ridiculum acri / fortius et melius magnas plerumque secat res. / illi scripta quibus comoedia prisca viris est / hoc stabant, hoc sunt imitandi...* – Schmidt, Peter Lebrecht, *Invective – Gesellschaftskritik – Diatribe? Typologische und gattungsgeschichtliche Vorüberlegungen zum sozialen Engagement der römischen Satire*, *Lampas* 12, 1979, S. 259–281, hier 266 und 274, wertet beide Horazstellen für seine Typologie der römischen Satire aus. Zum Komplex der satirischen Traditionsstiftung durch die Komödie vgl. besonders Heldmann, Konrad, *Die Wesensbestimmung der Horazischen Satire durch die Komödie*, *Antike&Abendland* 33, 1987, S. 122–139.

86 Zu den Rekursen auf Stellen zum Umbruch demokratischer Verfassungen in Tyrannenien aus Platons *Politeia* und signifikante Aussparungen bei Julian vgl. Athanassiadi-Fowden (Anm. 11), S. 216–219.

87 Micallella (Anm. 47) zur Stelle spricht von „autocritica – sia pure di tono ironico“; die Detailklärung des sprachlichen Verständnisses der Stelle, die Müller (Anm. 9), S. 223 vorsichtig entwickelt, ist weitgehend plausibel: „Vielleicht ... hat man ... den zweiten Satz als eine scherzhafte Empörung darüber (zu verstehen,) daß jemand (= er selbst) so etwas vor solchem Publikum ... äußert, der doch – absurd und unglaublich! – als der homerische *gütige Vater* gelten will, obwohl er ‚ein schlechter Kerl‘ ist ... , wobei die Ironie durchaus ambivalent wird, ja sich schier überschlägt“. Freilich fehlt bei Müller ein präzisierender Hinweis darauf, dass der zweite Satz eindeutig einem antiochenischen *interlocutor* in den Mund gelegt ist, wie spätestens das ὥσπερ ἐγὼ beweist.

Sieh an, schon wieder künstele ich mit den notorischen geschraubten Phrasen und gestehe es nicht einmal mir selber zu, so zu sprechen, wie es geläufig ist, geradeheraus und freizügig, vielmehr bringt mich meine notorisch linkische Art zur Selbstverleumdung.

Dieses und Ähnliches sagt er zu Leuten, die nicht nur gegenüber der Obrigkeit, sondern auch gegenüber den Göttern ihre Freizügigkeit genießen wollen, um unter ihnen das Ansehen eines Wohltäters wie *ein Vater voll Sanftmut* (*Odyssee* 5,12) zu gewinnen, obwohl er so schlechte Anlagen hat wie ich.

Julian, *Misopogon* 12 (345B–C)

Einige motivische Berührungspunkte sprechen für ein intensiv intertextuelles Verhältnis zu einer programmatischen Stelle aus dem *Corpus Platonicum*. Sie findet sich zu Beginn der *Apologie des Sokrates*:

ὁμεις δέ μου ἀκούσεσθε πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν - οὐ μέντοι μὰ Δία, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, **κεκαλλιεπημένους** γε λόγους, ὥσπερ οἱ τούτων, ῥήμασί τε καὶ ὀνόμασιν οὐδὲ κεκοσμημένους, ἀλλ' ἀκούσεσθε **εἰκῇ** λεγόμενα τοῖς **ἐπιτυχούσιν** ὀνόμασιν ...

Ihr werdet aber von mir die reine Wahrheit zu hören bekommen, allerdings, bei Zeus, keine schön gedrechselten Reden wie die von diesen Leuten da, mit ihren Redefiguren und ihrem Ausdrucksschmuck, sondern ihr werdet von mir geradeheraus Gesagtes zu hören bekommen in ganz geläufigen Ausdrücken.

Platon, *Apologie des Sokrates* 17b7–c2

In beiden Fällen werden „geschraubte rhetorische Phrasen“⁸⁸ und „Wahrheit“ hart gegenübergestellt. Allerdings hat Julian die Sokratischen Vorzeichen umgekehrt. Die freie, ungekünstelte Aufrichtigkeit⁸⁹ ist in der *Apologie* als wesentliches Merkmal der Sokratischen Wahrheitsrhetorik markiert, die in der skrupellosen sophistischen Erfolgsrhetorik ihr erklärtes Feindbild findet.⁹⁰ In Julians satirischer Umschrift dieser Stelle entlarvt die Figuriertheit nicht – wie es in der Ordnung wäre – sophistische Amoral, sondern die eigene philosophische Existenz, die aus antiochenisch-böswilliger Sicht als kauziges Gebaren (σκαϊότης) diffamiert wird. Diese könnte sich – so die hyperbolische Stilisierung des Kaisers zum verfolgten

88 Zu Platons *Apologie* 17b9 vgl. den Kommentar von Heitsch, Ernst, Platon. *Apologie des Sokrates*. Übersetzung und Kommentar, Göttingen 2002, S. 49.

89 Vgl. Platon, *Apologie* 17c2: **εἰκῇ** λεγόμενα τοῖς **ἐπιτυχούσιν** ὀνόμασιν ~ Julianus, *Misopogon* 345 B: φθέγγεσθαι ὡς **ἔτυχεν** ἀδεῶς καὶ **ἐλευθέρως**.

90 Vgl. dazu Janka, Markus, Art. Rhetorik (*rhētorikē* [technē]) in: Platon-Lexikon. Begriffswörterbuch zu Platon und der platonischen Tradition, Hg. C. Schäfer, Darmstadt 2007, S. 238–241, hier 239.

Weisen – in ähnlicher Form gegen Julian wenden wie einst dem Sokrates seine ἀτοπία das Leben kostete.⁹¹

In der nicht-ironischen Tiefenstruktur scheint Julian mit dieser Anspielung auch darauf zu verweisen, dass der Begriff der rednerischen ἐλευθερία, dem seine antiochenischen Gegner huldigen, gar nichts mit der Sokratischen Wahrheitsrhetorik zu tun hat. Sie stellt diese vielmehr auf den Kopf und ist Zeugnis einer „verkehrten Welt“, der nur mehr die Satire oder – mit Friedrich Dürrenmatt gesprochen – „die Zote“ beikommt.

5. Fazit: Das „Satirische“ im *Misopogon*: Krisenverschärfung oder Konfliktentladung durch Lachen ?

Was macht nun die spezifisch satirische Qualität des *Misopogon* aus? Nach dem Erkenntnisgewinn aus unserem strukturellen Aufriss der Schrift und dem Studium einiger programmatischer Vernetzungen können wir nunmehr den Versuch wagen, die nach wie vor verbreitete Zuordnung des *Misopogon* zur Gattung der „Satire“ oder wenigstens zum Gestus des satirischen Sprechens auf eine tragfähigere Grundlage zu stellen. Dabei dürfen wir – in zwangsläufig schlagwortartiger Verknappung – die Erträge der neueren literaturwissenschaftlichen Satireforschung⁹² an einem eigenwilligen Fallbeispiel auf ihre Anwendbarkeit testen.

In einem Beitrag zur Theorie der antiken Satire hat Gustav Adolf Seeck 1991⁹³ für die römische Satire drei wesentliche Definitionskriterien ergründet.⁹⁴

91 *Misopogon* 345 B: ἐμαυτὸν **συκοφαντῶ** spitzt somit Bekundungen des Sokrates der *Apologie* zu, der offen gesteht, dass er sich durch seine als Verpflichtung und Hilfe gegenüber dem delphischen Orakel verstandene Prüfung seiner Mitmenschen verhasst gemacht, in den Ruf eines σοφός und damit schließlich auf die Anklagebank gebracht habe, vgl. etwa Platon, *Apologie* 22e6-23a2: Ἐκ ταυτησὶ δὴ τῆς ἐξετάσεως, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πολλοὶ μὲν **ἀπέχθεται** μοι γέγονασιν καὶ οἷα χαλεπώταται καὶ βαρύτεραται, ὥστε πολλὰς **διαβολὰς** ἀπ’ αὐτῶν γεγενῆσθαι. Vgl. dazu den Kommentar von Heitsch (Anm. 88), S. 87-92, hier 88: „Für die von Sokrates Geprüften und Blamierten mußte seine Behauptung, auch selbst nichts zu wissen, natürlich unglaublich sein. ... Daß das ein Nährboden war für Feindschaften, leuchtet ein. Und letzten Endes ist Sokrates denn wohl auch ein Opfer der so motivierten Feindschaften geworden“.

92 Grundlegendes dazu in: Satura. Ein Kompendium moderner Studien zur Satire. Zusammenge stellt von Bernhard Fabian, Hildesheim, New York 1975 (27 Aufsätze in 5 Sektionen); Schwind, Klaus, *Satire in funktionalen Kontexten. Theoretische Überlegungen zu einer semio tisch orientierten Textanalyse*, Tübingen 1988; Griffin, Dustin H., *Satire. A critical reintroduction*, Lexington, Kentucky 1994; Knight (Anm. 46), besonders S. 13–49, zu antiken und moder nen Ansätzen, „the protean quality of satire“ (31) näher zu bestimmen.

93 Seeck, Gustav Adolf, *Die römische Satire und der Begriff des Satirischen*, Antike&Abendland 37, 1991, S. 1–21, hier 20.

94 Die ausführliche Fassung der Definition von Seeck (Anm. 93), S. 20 lautet: „Die Satire ist ein literarischer Diskreditierungsversuch, bei dem Indignation und/oder Spott und Art und Form der

Er ist dabei bestrebt, die von ihm kritisch gemusterten gängigsten Ansätze⁹⁵ zu bündeln und analytisch zu schärfen. Zum unverzichtbaren Kernbereich jeder Bestimmung des Satirischen gehörten 1) die *Angriffsabsicht* des Autors, 2) der Einsatz der *Empfindungen* des Autors und 3) der satirische *Trick*.

5.1 Die *Angriffsabsicht* des Autors schlägt sich in einem „Diskreditierungsversuch“ nieder, zumal der Angriff indirekt erfolge, da er sein Objekt über die Wirkung beim Publikum treffen solle; dabei könne die Schärfe der Invektive außerordentlich variabel sein.

Im *Misopogon* erfolgt ein direkter, wiewohl stark ironischer Angriff auf die eigene Person, also eine figurierte Selbstinvektive. Mit Hilfe dieses Mittels wird ein klar durchschaubarer Versuch der scharfen Diskreditierung der metatextuell eingebundenen fremden Angriffe gegen die Person des Sprechers (Julian) unternommen. Die Angriffsabsicht geht hier also ironische Seiten- und Umwege. Entkleidet man diese Satire der Schminke ihrer verstellenden Rede, so wird, wie schon Ammianus Marcellinus erkannt hat, ein zorniger und feindseliger Diskreditierungsversuch der antiochenischen Widersacher des *ego* bemerkbar. Dieser nun weist unverkennbar Züge einer politischen, zensorischen, gesellschaftskritischen, moralisierenden und konventionskritischen Satire auf.⁹⁶

5.2 *Empfindungen* des Autors (besser: des Sprechers) und satirisches Formbewusstsein im Einsatz suggestiver Mittel sind weitere konstitutive Elemente der Satire.

Indignation und Spott, von Julian zunächst ironisch auf sein Erscheinungsbild und seine Lebensweise appliziert, brechen sich im Laufe des Werkes immer unironi-

Darstellung als suggestive Mittel eingesetzt werden, um die unbewußte Zustimmung des Lesers zu erreichen“.

95 Er setzt sich insbesondere mit Brummack, Jürgen, Zu Begriff und Theorie der Satire, Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 45, 1971, S. 275–377, und Hempfer, Klaus W., Tendenz und Ästhetik. Studien zur französischen Verssatire des 18. Jh., München 1972, auseinander, deren „charakterisierende Formeln“ (5) „ästhetisch sozialisierte Aggression“ (Brummack 282) respektive „funktionalisierte (mediatisierte) Ästhetik zum Ausdruck einer auf Wirkliches negativ und implizierend zielenden Tendenz“ (Hempfer 34) er als präzisierungsbedürftig erachtet. Gerade Hempfers Definitionsansatz mit seiner Betonung des negativ-tendenziösen Wirklichkeitsbezugs trifft im Fall von Julians Interaktionsabsicht indes durchaus ins Schwarze. Das „implizierende“ Moment wäre dann in der Figurierung und Ironisierung zu sehen.

96 Mithin berührt sich der *Misopogon* mit allen fünf Typen, die Schmidt (Anm. 85), S. 273 in seiner „schematisierte(n) Übersicht des ‚satirischen Spektrums‘“ benannt und mit ihren jeweils benachbarten literarischen Gattungen zusammen gruppiert hat.

scher Bahn und zielen dann direkt auf die eigentlich indirekte Zielscheibe des Spottes, die Antiochener, von denen sich der Sprecher – wider sein anderslautendes Bekunden – offenbar tief gekränkt und missverstanden fühlt. Die Suggestion der schonungslosen Selbstkritik eines autokratischen Machthabers mag indes bei nachdenklicheren Adressaten eine Korrektur ihres Bildes vom verblendeten Ideologen auslösen. Immerhin lässt er die andere Seite ja durch zahlreiche direkte und indirekte *interlocutiones* lautstark und deutlich zu Wort kommen. Doch gerade diese hemmungslose Überzogenheit von deren Kritik soll wiederum die Haltlosigkeit suggerieren und die Gegenseite damit diskreditieren.

5.3 Wesentlich ist *der satirische Trick*, also ein listiges Ködern des Publikums, dessen eventueller Widerstand unterlaufen werden solle, damit es zur „ahnungslose(n) Mitwirkung“ gewonnen werden könne.

Dieser Punkt gewinnt im Fall des *Misopogon* entscheidendes Gewicht. Denn der Widerstand des primären antiochenischen Publikums ist evident. Die Methode der indirekten Anklage der Antiochener via Selbstverspottung könnte als Versuch eines virtuosen „satirischen Tricks“ gelten, wenn Julian ihn konsequent durchgehalten hätte. Da er die Maske indes allzu oft fallen lässt und sich zu unverhüllter Kritik hinreißen lässt, muss man das Abrücken vom satirischen Trick zumindest mit Blick auf das primäre Publikum der antiochenischen Führungsschicht während Julians Aufenthalt konstatieren. Inwieweit der satirische Trick hingegen bei räumlich und zeitlich anders situierten Publika verfängt, die durch die Überlieferung von Julians Schrift ja bis heute zu seinen Lesern und Hörern werden können (wie etwa bei der Rundfunksendung der Lesung von Marion Giebels Übersetzung durch Thomas Holtzmann), steht auf einem ganz anderen Blatt.

Obwohl Julian selber mit der Erwähnung des unumstößlichen Entschlusses zum Weiterzug nach Tarsos den *Misopogon* als „Abrechnung“⁹⁷ und Schlussstrich unter seine Beziehungen zur allzu „stolzen Stadt“ Antiocheia gebrandmarkt hat, braucht man die satirische Schrift nicht nur als Dokument der heillosen Krisenverschärfung zu lesen.

Im Sinne der von ihm aufgerufenen (poetischen) Gattung(en) und ihrer Kommunikationsstrategien wäre unschwer auch Konfliktentladung durch *gelotopoiein* und damit eine gewisse Form der Katharsis möglich gewesen. So haben die Antiochener immerhin versucht, durch eine Delegation den Kaiser versöhnlich zu stimmen – vergebens. Auch wenn es damals nur ein begrenztes *prodesse*

97 So Bringmann 2004 (Anm. 11), S. 167: „Julian verfasste ... seine literarische Abrechnung mit den Antiochenern“. Ähnlich Pack (Anm. 11), S. 376, demzufolge „die Verteidigungsschrift vom Februar 363, die einzige ‚Rache‘ an der ὕβρις der Antiochener, doch eher als der Ausdruck administrativer Hilflosigkeit eines zutiefst gekränkten Mannes“ darstellte, und Murdoch (Anm. 11), S. 149: „It was Julian’s final break with the city“.

infolge der Selbsterkenntnis mancher primärer Adressaten und Objekte des satirischen Angriffs gab, sollten wir uns also davor hüten, den literarisch ebenso sendungsbewussten wie einfallsreichen Philosophenkaiser als Satiriker zu unterschätzen.